

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 146.

Breslau, Sonnabend, 24. Juni 1893.

4. Jahrgang.

Die Kleinbauern und die Socialdemokratie.

In ganz Europa, von ganz vereinzelt eng begrenzten Landstrichen abgesehen, geht der Kleinbauerstand dem wirtschaftlichen Untergange entgegen. Die Hypothekenschuldung hat ganz ungeheure Dimensionen angenommen. Die Hauptlast dieser Zinsnechtschaft ruht auf den Kleinbauern wie folgende Zahlen, die Weitzen für Preußen im Jahre 1884 berechnet hat, ergeben: Im Ganzen überstieg die Realverschuldung bei Fideicommissen den Grundsteuerreinertrag 6,2-fach, bei großen Gütern 28,1-fach, bei Bauernhöfen 18-fach, bei bäuerlichen Stellen 18,7-fach und beim Kleinbesitze 46,1-fach. Mit anderen Worten der Besitz des Kleinbauern ist mehr als doppelt so stark verschuldet als der andere landwirtschaftliche Besitz.

Die landwirtschaftliche Verschuldung hat seit 1884 in Preußen gewaltig zugenommen, wie die folgenden Zahlen zeigen werden:

Es wurden im Jahre	neue Hypotheken aufgenommen	
	Stadt	Land
1886.87 . . .	1 004 810 000	624 160 000
1887.88 . . .	1 128 056 000	567 620 000
1888.89 . . .	1 348 400 000	583 120 000
1889.90 . . .	1 484 590 000	651 930 000

Es wurden im Jahre	alte Hypotheken bezahlt	
	Stadt	Land
1886.87 . . .	570 520 000	491 000 000
1887.88 . . .	561 270 000	479 590 000
1888.89 . . .	624 410 000	462 100 000
1889.90 . . .	624 410 000	472 800 000

Die neuen Hypotheken überstiegen die getilgten alten im Jahre 1886.87 um 567 $\frac{1}{2}$ %, 1887.88 um 654 $\frac{1}{2}$ %, 1888.89 um 845%, 1889.90 um 993 $\frac{1}{2}$ %. Millionen. Der ländliche Grundbesitz wurde in diesen 4 Jahren in Preußen allein mit über 720 Millionen neuen Schulden belastet; da nun diese Schulden zum erheblichen Theile von Kleinbauern aufgenommen wurden, hat sich ihre Lage unzweifelhaft ganz erheblich verschlechtert, zu einer Zeit, wo die Getreidezölle, welche den Kleinbauern angeblich so viel nützen sollten, in ihrer vollen Höhe die Getreidepreise beeinflussten.

In Folge der steigenden Hypotheken werden die Kleinbauern alljährlich in großer Zahl von Haus und Hof getrieben, die Uebrigen sind zu Zinsbauern herabgedrückt, sie müssen sich von Morgens früh bis Abends spät mit Frau und Kind quälen, bloß um dem Gläubiger rechtzeitig den Zins zahlen zu können, damit sie weiter auf der Scholle geduldet werden.

Warum leidet der Kleinbauer heute so sehr, während der vernünftig betriebene Großgrundbesitzer trotz aller Klagen der „nothleidenden Großgrundbesitzer“ trefflich prosperirt, die am besten widerlegt werden durch den Nachweis, daß im Jahre 1891 37 landwirtschaftliche Großbetriebe mit einem Capital von Mk. 34 455 244 einen Reingewinn von Mk. 3 848 106, demnach 11,7 pCt. erzielten?

Die Concurrenzunfähigkeit des Kleinbetriebes gegenüber dem Großbetriebe ist die Hauptursache des kleinbäuerlichen Nothstandes, von der aber den Bauern seitens der um ihre Stimmen werbenden Großgrundbesitzer kein Sterbenswörtchen erzählt wird.

Ebenso wie der Einzelhandwerker mit seinem Kleinbetrieb die Concurrenz mit dem industriellen Großbetrieb nicht mehr auszuhalten vermag, ebensowenig kann der Kleinbauer mit seiner zersplitterten Wirtschaft trotz

größten Fleißes die Concurrenz mit dem Großgrundbesitzer aushalten.

Der landwirtschaftliche Großbetrieb bebaut mit Maschinen und relativ wenigen menschlichen Arbeitskräften ungeheure Flächen Landes auf die rationellste Weise. Wissenschaft und Technik bieten ihm stets neue Erfindungen, welche dem Kleinbauer keinen Nutzen bringen, da er nicht die Mittel besitzt, von diesen Erfindungen Gebrauch zu machen.

Dem Kleinbauern fehlt das Geld, sich in den Besitz von Maschinen und vollkommenen Werkzeugen zu setzen. Es fehlt ihm das Geld und die Gelegenheit, das beste Zucht- und Spannvieh, den besten und billigsten Dünger, das beste Saatkorn anzuschaffen. Alle diese Vortheile kommen nur dem Großbetriebe zu Statten.

In Amerika werden neuestens sogar zur Viehmästung Maschinen benutzt, Maschinen zum Füttern, automatische Einrichtungen zum Tränken, Maschinen zum Reinigen des Viehs.

Der geringe Besitz des Kleinbauern ist zersplittert, er muß mit Vieh und Pflug oft weite Wege von einem Streifen Land zum anderen machen, es verliert dadurch Geld und Zeit und die ist bei der Abhängigkeit der Landwirtschaft vom Wetter noch kostbarer, als in anderen Erwerbszweigen.

Die Kleinbauern müssen mit der Zeit erkennen, daß sie und die Großgrundbesitzer nicht die gemeinsamen Interessen haben, daß der Großgrundbesitzer durch die Vortheile des Großbetriebes dem Kleinbauer eine erdrückende Concurrenz macht, ihn zu immer stärkerer Verschuldung des Bodens zwingt und mit Wohlthaten sieht, daß er, wenn die Schulden dem Werthe des Gutes sich genähert haben, aus seinem Gütlein ver-

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

44]

Nachdruck verboten.

Noch in einem Punkte zeigten sich ihre Haus- oder Diensteute, Leontine wußte nicht recht, wie sie sie bezeichnen sollte, felsenfest — sie nahmen nie einen Pfennig Geld von ihr an. Leontine besaß allerdings keine große Baarschaft, denn das reichliche Taschengeld, das ihr Vater ihr alle Monate zahlte, war stets für ihre Toiletten- und sonstigen Bedürfnisse, wie für ihre Armen darauf gegangen. Da sie aber nur wenige Wochen hier zu bleiben gedachte und überhaupt keinen rechten Begriff davon besaß, was der Lebensunterhalt eigentlich kostete, so glaubte sie sehr reich zu sein, wollte bezahlen, was sie verbrauchte und Geschenke machen. Man wies es höflich, aber entschieden zurück mit dem Bemerkten, der Graf habe das Alles geordnet.

Als sie dem Grafen, der nach Ablauf einer Woche auf einige Stunden kam, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, darüber Vorstellungen machte, war er sehr ernst und sagte:

„Sie sind mein Gast, gnädiges Fräulein, indem Sie sich meinem Schutze anvertrauten, haben Sie mir die Ehre angethan, auch meine Gastfreundschaft anzunehmen. Sie werden sie übrigens nicht lange in Anspruch zu nehmen brauchen,“ fügte er fast wehmüthig hinzu, „ich werde Ihnen wahrscheinlich schon nach

wenigen Tagen die Nachricht zu bringen haben, daß die Prinzessin Ihre Gegenwart befehlt.“

Es vergingen jedoch mehrere Tage, es vergingen einige Wochen, ohne daß der Graf dieses Versprechen einlöste oder sich wieder sehen ließ. Statt seiner kam ein Brief, der Leontine hat, nicht angebuldig zu werden, ihre Anstellung sei beschlossene Sache, sie verzögere sich jedoch durch einen unvorhergesehenen Umstand um einige Wochen. Die Heirath ihrer Vorgängerin müsse wegen eines Todesfalles in der Familie des Bräutigams einen Aufschub erleiden und die Prinzessin wolle die ihr sehr liebe junge Dame, eine Waise, unmittelbar von ihrem Hofe in das Haus ihres Gatten entlassen, halte aber bis dahin die Berufung der Nachfolgerin nicht für angemessen.

Dagegen ließ sich nichts sagen — Leontine wartete. Der Graf kam auch etliche Male, behielt unverändert seine theilnahm- und respectvolle Haltung bei und vertröstete sie. Allmähig ward ihr aber doch die Zeit recht lang. Das fortgesetzte Leben in tiefster Einsamkeit und das eigenthümliche Bewachungssystem, das von ihren Wirthsleuten, wenn auch in der besten Absicht, gegen sie verübt ward, trugen ebenfalls dazu bei, sie verstimmt und ungeduldig zu machen, und als nun Mai und Juni vergangen waren und ihre Angelegenheit noch auf demselben Flecke stand, der Graf auch länger als sonst sich weder sehen noch hören gelassen, da schrieb sie an ihn und ließ zum ersten Male Klagen über die lange Verzögerung laut werden. Statt aller Antwort kam er selbst. Er gab

Leontine vollständig Recht, daß sie ungehalten werde, beklagte bitter, daß Verhältnisse, die mächtiger wären als er, sich der Erfüllung seines Versprechens immer noch hindernd in den Weg stellten und ließ nicht undeutlich merken, daß eine starke Strömung gegen die Anstellung des Fräuleins von Reina thätig sei. Als Leontine darob nun wirklich ängstlich ward und davon sprach, daß sie für diesen Fall doch auf andere Schritte für ihre Zukunft bedacht sein müsse, sagte er in seiner gewinnendsten Weise:

„Bitte, bitte, mein gnädigstes Fräulein, geben Sie meinen Worten nicht eine solche Deutung.“

„Ich hielt es immer für meine Pflicht, Sie ganz klar die Situation übersehen zu lassen, damit Sie es verstehen, wenn noch einige Zeit verstreicht, ohne daß ich Sie an den Hof führen kann. Auch Fürsten sind nicht immer ganz frei. Die Prinzessin hat Rücksichten zu nehmen, daß aber schließlich die Wahl doch auf keine andere Dame fällt, als auf Sie, dafür bürgt sicher die große Theilnahme, die Prinz Alexander für Sie hat.“

Diese letzten Worte waren, wie immer, wenn der Graf das Gespräch auf den Prinzen lenkte, mit einem so eigenthümlichen Tone gesprochen, daß Leontine unwillkürlich erröthete.

„Ich bin fest überzeugt,“ fuhr der Graf fort, „daß Ihnen die Stellung bei der Prinzessin sicher ist; wäre dies aber nicht der Fall, so könnte ich Ihnen vielleicht etwas Anderes vorschlagen, was sich mög-

trieben wird, damit er durch billigen Zukauf sein Gut arrondiren (abrunden) kann.

Die Kleinbauern müssen aber auch mit der Zeit sehen, daß alle ihre Klagen, all ihre Versuche, ihre unheimliche Lage zu verbessern, wirkungslos sind, daß sie sich mit einer neuen Gedankenwelt befreunden müssen, daß sie in Erkenntnis der ökonomischen Entwicklung sich mit dem Uebergange zur gemeinsamen Großproduction befreunden müssen. Es ist leichter als man denkt, ihnen klar zu machen, daß 60 Leute im Großbetriebe bei menschenwürdiger Arbeitszeit das Gleiche fertig bringen, als 400 in Zwergebetrieben arbeitende, bloß scheinbar selbstständige Zwergebauern bei 14 - 16 stündiger Arbeitszeit.

Es wird den Bauern der Sag leicht verständlich gemacht:

„Wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat!“

Es wird ihnen bei einiger Arbeit einleuchten, daß Großbetriebe weitherum möglich sind, wo jetzt nur Kleinfeldbewirtschaftung mit elendem Ertrage existirt.

Daß bloß im Großbetriebe sich eine rationelle Vertheilung der Hauptculturen vornehmen läßt, daß sie Maschinen anschaffen, mit Maschinen säen, Unkraut jäten, ernten, dreschen, Früchte reinigen sollen, daß sie Großställe anlegen müssen mit auserlesenem Fucht-, Zug- und Mastvieh, daß sie die zallosen unnützen Feldwege mit dem kleinen Acker zu großen Culturflächen umpflügen müssen, daß sie den Boden durch Entwässerung oder Bewässerung, je nach Bedarf verbessern müssen, daß sie Engros den besten und ergiebigsten Dünger anschaffen sollen, daß sie die Obstbaumzucht und den Gemüsebau nach den bewährtesten wissenschaftlichen Methoden betreiben müssen, daß die Arbeitslast mehr und mehr von Menschen genommen und der Maschine überbürdet wird. Die Bauern werden das wohl einsehen, sie werden aber einwenden, wenn wir Aemsten unser Weniges zusammen legen, so werden wir doch nicht so vernünftig produziren können. Dies wird man rückhaltlos zugestehen haben und dann darauf hinweisen, daß den Kleinbauern kein Heil in der capitalistischen Wirtschaftsordnung erblickt werden kann, daß ihnen aber die socialistische Gesellschaftsordnung all das bieten kann und wird, was sie brauchen, um mit geringer Arbeit aus ihrem Boden bedeutend größere und bessere Erträge zu schaffen, als ihnen dies bis nun möglich war.

Grade mit dieser ganz principieng-treuen Agitation werden wir, wenn man mit dem Bauer richtig zu verfahren versteht, die größten Erfolge erzielen.

In den anticollectivistischen Bauernschädel, auf dem die Hoffnungen der Schaffie und anderer Verfechter unserer Eigenthumsordnung beruhen, läßt sich das socialistische Gift leichter einträufeln, als man gemeinlich annimmt. Schon die nächsten Wahlen werden es beweisen!

Dann wird der Bauer nicht mehr in sich hineinfrischen: „Ich säe wohl, ich pflüge und jäte, ich arbeite und schweige, bis mir die Rippen krachen, aber ich ernte zum Nutzen des Anderen und mein Erbtheil ist: Arbeit und Darbniß!“

Er wird dann begreifen, daß er Socialdemokrat

werden muß. Er wird dann auch freudiger zu hoffen beginnen, er wird mit der Zeit von der Interessensolidarität mit der ganzen Arbeiterklasse erfüllt werden. Es wird dann zum Mitkämpfer für eine bessere Zukunft des Menschengeschlechtes werden.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das amtliche Ergebnis der Reichstagswahl ist im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. Danach sind 180 Stimmwahlen erforderlich und 217 Abgeordnete endgiltig gewählt. Die Gewählten vertheilen sich auf die verschiedenen Parteien wie folgt:

Socialdemokraten 24, Conservative 49, Deutsche Reichspartei 11, Nationalliberale 15, Centrum 81, Freisinnige Vereinigung 3, Freisinnige Volkspartei 0, Süddeutsche Volkspartei 3, Polen 12, Weissen 0, Antisemiten 3, Elsässer 9, Dänen 1, bei keiner Fraktion 5.

an den Stimmwahlen sind beteiligt: Socialdemokraten 82, Conservative 51, Reichspartei 23, Nationalliberale 74, Centrum 34, Freisinnige Vereinigung 12, Freisinnige Volkspartei 31, Süddeutsche Volkspartei 10, Polen 11, Weissen 9, Antisemiten 16, Elsässer 2 bei keiner Fraktion 5.

Das Wahlrecht in Gefahr. Der „Vorwärts“ hält, wie unsere Leser wissen, seine Mittheilungen betreffs der Gefährdung des allgemeinen Wahlrechts aufrecht, auch gegenüber der Dementirung des Polizeipräsidenten. Das polizeiliche Dementi betrifft, so schreiben wir, nur die Form der Mittheilung. „Herr von Richthofen ist nicht allwissend, und unsere Wahlrechtsnotiz ist ebenso echt wie der Brief des Prinzen Albrecht“, schrieb der „Vorwärts“. Nun wird der ultramontanen „Köln. Volkszeitung“ zu den officiösen Behauptungen, „das Reichstagswahlrecht sei keineswegs in Gefahr“ aus Berlin geschrieben:

„Wir wollen Niemandem rathen, auf diese Dementis Häuser zu bauen. Wer nämlich in hiesigen Regierungskreisen verkehrt, wird kaum einen einzigen Anhänger des allgemeinen Wahlrechts antreffen. Fast alle Leute machen das Reichstagswahlrecht für sämtliche Calamitäten, unter denen Reichsregierung und Reich leiden, verantwortlich. Es ist zweifellos, daß diese Stimmung über kurz oder lang in irgend einer Form einen gesetzgeberischen Niederschlag finden wird. Wenn das dementirt wird, so zuden wir kühl die Achseln. Man leugnet so etwas ja so lange ab, bis eine betreffende Vorlage ausgearbeitet wird. Wer sich aber bemüht, die Stimmungen kennen zu lernen, kann mit viel mehr Sicherheit sagen, was später passiren wird. Der Aerger unserer Regierungskreise über das allgemeine Wahlrecht wird sich schon zu Geschehnissen verdichten, sobald wir nur eine passende Mehrheit, etwa nur eine Cartellmehrheit, im Reichstage haben. Ich habe in Kreisen hiesiger hoher Staatsbeamten zwei Meinungen vertreten gefunden. Die „gemäßigte“ Anschauung wollte „nur“ die Minimalgrenze des Wahlrechts vom 25. bis zum 30. Lebensjahr ausdehnen und die geheime Stimmabgabe abschaffen. Dies würde am meisten den Conservativen und den Nationalliberalen, als den Parteien, die vorzugsweise Wahltrannei treiben, zu Gute kommen. Es ist ja selbstredend, daß massenhaft Arbeiter entlassen würden, die einen socialdemokratischen Stimmzettel abgeben. Vielen ist aber selbst diese „Reform“ noch lange nicht genügend. Sie wollen das ganze allgemeine Wahlrecht abschaffen. Die Verantwortung der Frage nach einem Ersatz ist verschiedenartig; am meisten neigt man sich der Ansicht zu, einen Extract aus den Landtagen als Reichstag functioniren zu lassen. Die Einzel Landtage sollen die Reichstagsabgeordneten wählen — ein Plan, der übrigens sehr viele Schwierigkeiten hat. Dafür ist auch das Ziel desto verlockender; würde man doch auf diese Weise einen Reichstag zusammen-

bringen, der nicht einen einzigen Socialdemokraten zählt. Das wäre doch schon das „Schweiges der Edlen“ werth.

Wähler, seid auf der Hut, die Staatsstreichle wählen rastlos weiter. Unumstößlich fest steht es, daß sie Hand legen wollen an das höchste, an das einzig politische Recht der Volksmasse, an das Wahlrecht. Wie sie es zu Grunde richten wollen, die Reactionär aller Schattirungen, darüber mögen sie noch unein sein. Sicher aber ist, daß sie einen Gewaltstreik planen. Kommt in den Stichwahlen eine Cartellmehrheit, eine conservativ-nationalliberale Hurrahmajorität zu Stande, dann wird dieser Gewaltstreik verwirklicht, und die rohe Gewalt des Geldsacks, des Junkerthums, der Baumwoll- und Kohlenritze triumphirt über den Culturfortschritt, über die Freiheit.

Die Wahl vom 15. Juni hat gezeigt, daß die Mehrheit der Wähler gegen die Militärvorlage ist. In 253 Wahlkreisen hat sich eine Mehrheit gegen und in 144 Wahlkreisen eine Mehrheit für die Vorlage gefunden. In E. Richter's „Freisinniger Zeitung“ ist eine Berechnung aufgemacht, bei der in jedem Wahlkreise zusammengerechnet sind auf der einen Seite die Stimmen der Socialdemokratie, die der freisinnigen Volkspartei, der Centrumspartei, der süddeutschen Volkspartei, der Deutschhannoveraner, Elsässer und Dänen als gegen die Militärvorlage abgegeben und auf der andern Seite die Stimmen der freisinnigen Vereinigung, der Nationalliberalen, Freiconservativen, Polen und Antisemiten als für die Militärvorlage abgegeben.

Diese Berechnung ist, wie die „Freis. Ztg.“ hervorhebt, für die Militärvorlage eher zu günstig als zu ungünstig. Denn die polnischen Stimmen, welche sämmtlich der Militärvorlage zu gute gerechnet sind, sind getheilt. Sämmtliche antisemitische Stimmen sind zu Gunsten der Militärvorlage gebucht, obwohl die Böckel'schen sich auch nach ihrem Umfall in allerlei Vorbehalten ergeben. Es ergibt sich nun folgende Uebersicht:

Preußen:	Gegen	Für
Ostpreußen	4	13
Reg.-Bez. Danzig	1	4
Reg.-Bez. Marienwerder	1	7
Berlin	6	0
Reg.-Bez. Köslin	7	3
Reg.-Bez. Frankfurt a. O.	3	7
Pommern	1	13
Posen	0	15
Reg.-Bez. Breslau	9	5
Reg.-Bez. Oppeln	11	1
Reg.-Bez. Liegnitz	6	4
Reg.-Bez. Magdeburg	1	7
Reg.-Bez. Merseburg	2	6
Reg.-Bez. Erfurt	3	1
Schleswig-Holstein	3	7
Hannover	15	4
Westfalen	14	3
Reg.-Bez. Wiesbaden	4	2
Reg.-Bez. Kassel	3	5
Reg.-Bez. Köln	6	0
Reg.-Bez. Düsseldorf	11	1
Reg.-Bez. Koblenz	4	2
Reg.-Bez. Trier	4	2
Reg.-Bez. Aachen	4	1
Hohenzollern	1	0
Summa Preußen	123	113
Königreich Sachsen	19	4

jederweise noch befriedigender und beglückender für Sie gestaltete.“

„Sie sprechen in Räthseln, Graf.“

„Und hat das nicht einen besonderen Reiz, Räthselhaftes zu errathen?“ fragte er.

„Ich glaube kaum, daß es der klugen Leontine von Keina allzuschwer werden dürfte,“ versetzte er mit seinem Lächeln. „Leider muß ich Ihnen jetzt längere Zeit dazu lassen,“ fügte er jetzt mit trauriger Mine hinzu. „Prinz Alexander macht eine mehrwöchentliche Reise und ich muß ihn begleiten. Ich werde aber häufig an Sie schreiben und Ihnen stets genau angeben, wo Ihre Briefe mich treffen können. Wenn wir uns wiedersehen, wird sich Alles günstig entscheiden, bis dahin Muth und Geduld.“

Ah, es ist recht leicht, für Denjenigen, der Abschied nimmt, um täglich wechselnden Scenen entgegen zu gehen, Muth und Geduld zu predigen: schwerer wird die Ausübung für den, welcher in einen kleinen Kreis gebannt, jeder Zerstreuung beraubt ist und keine Thätigkeit hat, die ihn zwingt, seine Gedanken fest und concentrirt auf einen Punkt zu richten und sie vom selbstqualerischen Grubeln energisch abzugeben.

Leontine las, sie beschäftigte sich mit weiblichen Handarbeiten, sie malte, denn auf eine besessene Zeichnung hatte sie der Graf reichlich mit Material zum Zeichnen und Malen versorgt, sie ging spazieren, aber Alles reichte nicht hin, ihre Zeit auszufüllen, ihre Unruhe zu bannen. Das Räthsel, welches ihr der Graf aufgegeben, beschäftigte sie wohl lebhaft, aber es

erfüllte sie doch mehr mit Unruhe als mit freudiger Hoffnung. Sollte Prinz Alexander wirklich vorhaben, um ihre Hand zu werden? Dann war es eigenthümlich, daß er sie hier Monate lang so allein und verlassen leben ließ, ohne ihr auch nur durch ein Wort, durch ein Zeichen seine Theilnahme zu erkennen zu geben. Zuweilen schnürte ihr die Angst die Brust zu, der Graf treibe doch ein falsches Spiel mit ihr. Ulrich's Aeußerungen über ihn fielen ihr alsdann schwer auf die Seele. Im nächsten Augenblicke wies sie aber einen solchen Verdacht, der sich zudem in gar keine greifbare Gestalt bringen ließ, weit von sich und klagte sich der schönen Unantbarkeit an gegen den einzigen Menschen, der sich ihrer Noth und Verzweiflung angenommen hatte.

Wie er ihr versprochen hatte, schrieb ihr der Graf häufig, und da er jetzt täglich und stündlich mit dem Prinzen zusammen war, so machte es sich wie von selbst, daß dessen Name häufig in seinen Briefen vorkam, und daß Leontine in den ihrigen bald auf dieses, bald auf jenes, was den Prinzen betraf, Bezug nehmen mußte. Bald hieß es nun: „Ich habe dem Prinzen diese, ich habe dem Prinzen jene Bemerkung Ihres Briefes mitgetheilt, und er hat mir aufgetragen, Ihnen dies und das darauf zu antworten.“ Endlich fand sich der Prinz sogar veranlaßt, eine Stelle in einem Briefe Leontine's direct zu beantworten und nun entspann sich zwischen Beiden ein Briefwechsel, der Leontine in angenehmer Weise beschäftigte und ihr die Einsamkeit ertragen half, ja sie zuletzt vollständig erfüllte.

Es konnte ihr nicht entgehen, daß der Ton der Achtung und Freundschaft sich allmählig in den der Zärtlichkeit und Leidenschaft verwandelte. Wenn sie diese Sprache zwar nicht erwiderte, so wurde die ihrige doch unwillkürlich wärmer, das Räthsel, das der Graf ihr aufgegeben hatte, schien seiner Lösung entgegen zu gehen. Ende August meldete ihr der Prinz seine nahe bevorstehende Rückkehr und sprach ganz offen seine Freude aus, sie nun bald zu sehen und für immer in ihrer Nähe zu sein. Bedeutete das ihre Anstellung als Hofdame oder spielte er damit auf eine demnächstige Werbung um ihre Hand an? Das Letztere war das Wahrscheinlichere, damit eröffnete sich für Leontine eine ganz neue Gedankenreihe und ihr Plan war fertig, als der Graf im Landhause eintraf.

„Ich bin der Ueberbringer eines Briefes vom Prinzen,“ sagte er. „Er mußte sich zuerst bei seinem Hofe vorstellen, aber spätestens übermorgen ist er hier.“

Leontine erbrach das Schreiben, es bestätigte die Angabe des Grafen; der Ton desselben machte sie aber doch etwas stutzig. Es fiel ihr gleichzeitig auf, daß auch der Graf in seinem Benehmen gegen sie eine Haltung einnahm, die von der ehrfürchtvollen Guldigung, die er ihr früher darzubringen pflegte, bedeutend abwich.

„Wie die Sachen sich jetzt gestaltet haben,“ sagte er etwas nachlässig, „werden Sie über das verunglückte Project mit der Hofdame nicht allzu betrübt sein, Fräulein Leontine.“

Norddeutsche Mittel- und Kleinstaaten:

	Gegen	Für
Mecklenburg	3	8
Weimar	3	0
Stettin	0	1
Oldenburg	2	1
Braunschweig	3	0
Weinungen	2	0
Altenburg	0	1
Robert-Gotha	2	0
Anhalt	0	2
Schwarzburg	2	0
Waldeck	0	1
Reuß	2	0
Sippe	0	2
Hansestädte	4	1

Mittel- u. Kleinstaaten Sa. 23 12

Süddeutschland einschließlich Hessen:

	Gegen	Für
Bayern	46	2
Württemberg	16	1
Baden	11	3
Hessen	5	4

Süddeutschland: 78 10

Elßaß-Lothringen . . . 10 5

Obwohl diese stattliche Mehrheit urkundlich feststeht, ist doch die dringende Gefahr vorhanden, daß eine knappe Cartellmajorität in den Reichstag einzizie, wenn nicht die Wählerschaft, die bei den Stichwahlen in Frage kommt, den Ausschlag zu Gunsten der Gegner jeder Mehrbelastung giebt. Käme es allein an auf den Gesamtbetrag der gegen die Militärfrommen abgegebenen Stimmen — voraussichtlich haben über drei Viertel aller Wähler, mehr als 75 pCt., gegen die Regierung sich entschieden, — so bestünde über das Schicksal der Vorlage kein Zweifel, sie verschwände sang- und klanglos. Aber die gegen die Vorlage abgegebenen Stimmen vertheilen sich auf eine größere Anzahl von Parteien, während die Militärfrommen zum größeren Theile cartellirt in den Kampf gingen. So kommt es, daß die Gegner der Vorlage nicht im Verhältnis zu ihrer Gesamtstärke an den Stichwahlen betheiligt sind. Das Wolffsche Telegraphenbureau berechnet, daß aus den beiden conservativen Parteien, den Nationalliberalen, dem Bund der Landwirthe und den Antisemiten 82 Abgeordnete gewählt sind, während sich noch 168 in Stichwahl befinden. Danach würden also in dem für das Cartell günstigsten Falle 250 Cartellmitglieder gewählt werden können. Zu einer Cartellmehrheit aber reichen schon 199 Abgeordnete aus.

Wähler, sorgt dafür, daß die schmähliche Mehrheit nicht zu Stande kommt, macht am Stichwahltage die Hoffnungen der Staatsstreicher und Volksbedrücker dadurch zu Schanden, daß Ihr nur den entscheidenden Gegnern der Militärvorlage Eure Stimme gebt. Fort mit den Junkern, fort mit den Schlotbaronen!

Süddeutschland ist mehr demokratisch als Norddeutschland — so lesen wir in süddeutschen Blättern, die die Thatsache feststellen, daß in Süddeutschland unter den bürgerlichen Parteien die Zahl der Gegner des Militarismus nach dem Wahlergebnis des 15. Juni verhältnismäßig größer ist, als in Norddeutschland. Die Thatsache läßt sich nicht bestreiten, und wurde schon durch die seiner Zeit von uns besprochene Abstimmungsliste erwiesen, aus welcher erhellt, daß bei Weitem die meisten Abgeordneten, die am 6. Mai gegen den Antrag Huene gestimmt haben, Südwest-Deutschland angehören. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die Hauptgegner des Militarismus nicht in den bürgerlichen Kreisen zu suchen sind, sondern in denen der Arbeiter, und daß die Socialdemokratie bis jetzt im Norden Deutschlands zahlreicher vertreten war als im Süden. Dies wird sich jedoch bald ausgleichen haben, und der Tag wird kommen, wo die Socialdemokratie mit dem Militarismus aufräumt — eine Aufgabe, für die unser Bürgerthum zu schwach ist.

Ein tapferer Fortschrittsheld — einer von den „guten“ Revolutionären, die Birchow entdeckt hat — ist Herr Dr. Langerhans, der seine letzte Wahlrede, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, mit den Worten schloß:

„Ohne wirklich an dem Vaterland ein Unrecht zu begehen, dürfen wir nicht einer Partei Geselligkeit leisten, welche den Zweck hat, unsere jetzige Gesellschaftsordnung zu kürzen, um eine neue an deren Stelle zu setzen, welche der menschlichen Natur ganz und gar zuwider ist.“

Um diesen Selben aufs Panier zu erheben, hatte der wasserfestigste Freisinn nicht nötig, den Wadenstrümpfer Alexander Meyer zu verdrängen. Diejenigen Fortschrittler, welche hierbei wirklich die Absicht hatten, ernst den Kampf mit dem Militarismus und der Reaction aufzunehmen, werden einsehen, wie sie sich getäuscht haben, als sie sich die Candidatur des Langerhans aufdrängen ließen, und werden sich in

letzter Stunde entscheiden müssen, dem socialdemokratischen Candidaten ihre Stimme zu geben. Wir brauchen in dem Kampfe Männer, aber kein altes Weib.

„Befriedigende Erklärungen“ hat Herr Alexander Meyer, seines Zeichens „freisinniger“ Wadenstrümpfer und Gegen-Candidat des Genossen Runert bei der Stichwahl in Halle, abgegeben, worauf die ganze reactionäre Sippe sich bereit erklärt hat, für den edlen Freisinnsmann einzutreten. Der „wunderbare“ Schacher hat nach der „Saale-Zeitung“ den Erfolg gehabt, daß der Biermeyer, um wieder in den Reichstag zu gelangen, seinen ganzen „Liberalismus“ nolens volens begraben hat. Er hat folgende Erklärungen abgegeben:

- 1) Ich werde für die Militärvorlage im Umfange des Antrages v. Huene auch ohne gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit stimmen.
- 2) Ich werde für einen vom Centrum ausgehenden Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht stimmen.
- 3) Ich sehe das Heil des Handwerks in einer Entwicklung des Fach- und Fortbildungsschulwesens und werde an geeigneter Stelle dafür eintreten.
- 4) Ich werde für eine sachgemäße Regelung der Zucht- und Gefängnisarbeit eintreten.
- 5) Ich werde mich gegen eine stärkere Heranziehung der Börse zur Steuer nicht ablehnend verhalten.
- 6) Ich bin der Ansicht, daß im Verkehr mit Rußland die bestehenden Maßregeln zur Abwehr von Viehseuchen in vollem Umfange aufrecht zu erhalten sind.
- 7) Ich habe kein Bedenken dagegen, daß durch Einführung einer zweckmäßigen Versicherung die Landwirthe gegen die Verluste geschützt werden, die sie durch die von ihnen nicht verschuldeten Verheerungen der Maul- und Klauenseuche erleiden.
- 8) Ich werde für den von der Regierung bereits vorgelegten Gesetzentwurf auf Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnstift stimmen.
- 9) Ich halte eine Vereinfachung der Unfallversicherung, sowie des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes in Beziehung auf Verbilligung der Verwaltung und den Markenzwang für dringend erforderlich.

Treffend bemerkt die „Volks-Zeitung“ zu diesem „Glaubensbekenntnis“:

„Sieht man von dem ab, was nach Lage der Sache in dieser Erklärung rein decorativ ist, so bleibt als Wesentliches bestehen, daß Herr Dr. Meyer wiederum, wie er es bereits am 6. Mai gethan, ohne jede Gegenleistung für den Antrag Huene stimmen würde. Vergleicht man damit, daß der Wahlausruf der Secessionisten so viel Wesens machte von der „gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit“, ohne die z. B. Herr Dr. Barth und Andere für den Antrag Huene nicht stimmen würden, so tritt wenigstens das Eine in die Erscheinung, daß die neue Fraktion „von den Fesseln des Fraktionszwanges“ nichts wird wissen wollen. Das beweist ferner, was allerdings vorauszusetzen war, daß die Wähler von dieser Fraktion absolut nicht wissen werden, woran sie mit ihr sind. Und dabei verlangt man von den Anhängern der freisinnigen Volkspartei, daß sie in der Stichwahl für diese Pioniere des „entschiedenen“ Liberalismus eintreten sollen! — Scherzhast!“

Ueber empörende Wahlvorkommnisse berichtet der „Niederrheinische Local-Anzeiger“ aus Solondowo (Kreis Bromberg):

„Die Wahl in Solondowo wird wahrscheinlich für ungültig erklärt werden. Gutspächter Schulz-Nella, der Beisitzer im Wahlcomitee, hatte verschiedenen Wählern die Wahlzettel abgenommen, geöffnet und zerrissen und den Leuten dann seine Zettel gegeben. Hierüber wurde Herr Schulz nach der Wahl von Herrn Moszczyński-Augustwalde und vom Pfarrer in Solondowo zur Rede gestellt und den Herren des Wahl-Comitees, zu welchem außer dem Herrn Schulz noch Domänenpächter Schudert (Solondowo), Vater und Sohn, und die Schulzen Klop-Nimptsch und Guse-Solondowo gehörten, erklärten, man würde sich gegen sie beschweren. Die Aufregung der Wähler im Krüge, wo die Wahl abgehalten wurde, war groß.“

Man könnte den Vorgang für unglaublich halten, wenn nicht bekannt wäre, was sich die Junker und ihr Anhang gegenüber dem Landmann und ländlichen Tagelöhner glauben ungestraft herausnehmen zu dürfen. Offenlich wird sich der zuständige Staatsanwalt das Verfahren einmal genauer ansehen, ob ihm nicht mit den §§ 107 oder 108 des Strafgesetzbuches beizukommen ist, damit die Freiheit der Wähler gegen solche Eingriffe geschützt werde.

Ein Paulus in der socialen Frage ist, wie unser Bruderblatt, die „Schwäb. Tagwacht“, mittheilt, ungewiß, ob der zur Bekämpfung der Socialdemokratie nach Stuttgart berufene Stadtpfarrer Traub, der Verbandsvorsitzende der württembergischen evangelischen Arbeitervereine. Es ist noch nicht lange her, daß in diesen Vereinen alle Bestrebungen der Gewerksvereine auf wirtschaftlichem Gebiete einfach als socialdemo-

kratische Verheugung und anmaßende Forderungen verschrieen wurden. Es lag ja diese Taktik aus leicht begreiflichen Gründen im eigenen Interesse derjenigen Protectoren und Förderer der evangelischen Vereine, welche dieselbe als eine Schutzwehr gegen die Socialdemokratie zu benutzen trachteten. Wie jeder ehrliche Mann, der sich mit der Lage des Arbeiters und der Industrie befaßt, einsehen lernt, daß die Bestrebungen der Socialdemokratie allein im Stande sind, die jetzt herrschenden unhaltbaren Zustände zum Wohle Aller zu ändern, so geht es allem Anscheine nach auch Herrn Traub.

Herr Traub hat als Nr. 8 der II. Reihe „Evangelisch-socialer Zeitfragen“ in Leipzig eine Broschüre über „Kürzere Arbeitszeit mit besonderer Berücksichtigung des Programms der evangelischen Arbeitervereine“ erscheinen lassen. In der Einleitung zeigt derselbe, daß die Arbeitervereine das Recht und die Pflicht haben, bestimmte wirtschaftliche Forderungen und Ziele aufzustellen. In acht Abschnitten erfahren wir sodann an der Hand eines mit Fleiß gesammelten Materials, daß das Verlangen nach kürzerer Arbeitszeit thatsächlich besteht, weil vielfach noch übermäßig lange Arbeitszeit vorhanden ist. Kürzere Arbeitszeit aber ist in vielen Fällen zu fordern im Interesse der Gesundheit, der Bildung und der Familie des Arbeiters. Außerdem kommt der Einfluß kürzerer Arbeitszeit auf die Arbeitslosigkeit, auf die Production und auf den Lohn zur Sprache. Die Ausführungen des Verfassers sind von großem Interesse.

Die Herren Großindustriellen werden über die Ziele, die der Herr Vorsitzende den evangelischen Arbeitervereinen steckt, nicht sehr erfreut sein, denn wenn selbst diese feither getreuen Schäflein sich nicht mehr geduldig ausbeuten lassen wollen, dann ist ja der Profit noch viel mehr in Gefahr als bisher. Je mehr aber in diesen Vereinen die Berechtigung der socialdemokratischen Bestrebungen gepredigt wird, um so mehr wird das Vorurtheil vor uns fallen und die confessionellen Arbeitervereine haben ihre Rolle ausgespielt, und daß die Leiter selbst darauf hinarbeiten müssen, das ist die Ironie des Schicksals. Die Thätigkeit der Führer der confessionellen Arbeitervereine ist auch ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.

Aus der Feriencolonie. Der Unteroffizier im 19. Infanterie-Regiment, Lorenz Haag, Handschuhmacher aus Erlangen, seiner bisherigen Garnison, brachte als Corporalschaftsführer der jungen Mannschaft den rechten militärischen „Geist“ bei, indem er die Leute mit Faustschlägen, Ohrfeigen und Kolbenstößen tractirte. Die Handgreiflichkeit trieb er so weit, daß schließlich einer der Mißhandelten ernstlich erkrankte und ins Lazareth gebracht werden mußte. Hier beichtete er die Mißhandlungen, die bisher die Corporalschaft aus Furcht vor Strafe verschwiegen hatte. Der schlagfertige Unteroffizier hatte wiederholt die Leute von Anzeigen abzuhalten verstanden, indem er versicherte, der Feldwebel werfe jeden Beschwerdeführer hinaus. Daher auch die Zurückhaltung, welche die Soldaten in der Voruntersuchung und vor Gericht an den Tag legten. Die Militärgeschworenen in Würzburg bejahten sämtliche Schuldfragen. Das Gericht verurtheilte Haag zu vier Monaten Gefängnis und zu Degradation.

Eine Hammelgeschichte. Der „Berliner Zeitung“ schreibt man: „Aus einem seltsamen Grunde hat ein mecklenburgischer Agrarier socialdemokratisch gewählt. Der Fall ist allerdings schon bei der vorigen Wahl (1890) vorgekommen, aber erst jetzt allgemein bekannt geworden und dem Betreffenden, der nicht leugnen konnte, in öffentlicher Versammlung vorgehalten worden. Auf einem Gute im zweiten mecklenburgischen Wahlkreise (bei Ressin) ist es, wie vielfach, herkömmlich, daß jeder Gutsarbeiter vom Gutsherrn im Frühjahr einen Hammel bekommt, so zu sagen als Theil der Löhnung. Nun hatte vor der vorigen Wahl der dortige Gutsherr den Arbeitern erklärt, daß er keinen Hammel gebe, wenn sie socialdemokratisch wählen sollten. Die Urne barg einen einzigen socialdemokratischen Stimmettel, den aber niemand abgegeben haben wollte. Der Gutsbesitzer entschied, daß, wenn er den „Thäter“ nicht erfahre, niemand den Hammel bekomme. Nach sechs Wochen bekamen Gutsherr und Verwalter Streit und der Verwalter gab seine Stellung auf. Als er sich von den Arbeitern verabschiedete, verrieth er diesen auch den ihm bekannten Anhänger der Socialdemokratie auf dem Gute: Der Gutsherr, ein waschechter Agrarier und eifriger Bekämpfer der Socialdemokratie, hatte selbst den socialdemokratischen Zettel abgegeben, um auf diese schon überlegte Weise seine Hammel zu sparen.“

Colonialheldenthaten. Ueber den Ueberfall von Hornkrantz sind unsere Leser bereits unterrichtet. Es war ein Gemetzel Flüchtender, Weiber und Kinder wurden massakrirt. Die „Post“ veröffentlicht nun einen Brief eines zur deutschen Schutztruppe in Südwest-Afrika gehörigen Soldaten, welcher in ähnlicher Weise, wie dies bereits von anderen Mitgliedern der Truppe geschehen ist, die Einnahme von Hornkrantz schildert. Folgende Bemerkungen verdienen jedoch festgehalten zu werden:

„Wie wir nun aber erst die Schanze erreicht hatten, hatten wir gewonnen, wir eröffneten gleich Schnellfeuer, und wie die unsere Kugeln pfeiffen hörten, hatten sie keine Gedanken mehr zum Schießen, sondern suchten nur Deckung in ihren Hütten, aber vergebens, denn unsere Geschosse gingen nicht durch eine, sondern durch drei solcher Hütten. Wie wir so eine Stunde verfahren hatten, sahen wir keine mehr, haben dann das Feuern eingestellt und sind dann ins Dorf vorgedrungen; aber da mußte man staunen, wie alles halb todt, Menschen und Vieh, untereinander lag, was nicht sterben konnte und verwundet war, wurde noch getödtet und was noch gesund war, wurde alles mitgenommen, an Menschen und Vieh und sämtliche Sachen aus den Hütten vorgeholt und dann dieselben angezündet. Wir sind nun zurückgekehrt mit einer sehr großen Beute.“

So meldet der ehemalige, aus Berlin gebürtige Gefreite im Füsilier-Regiment Nr. 34, Rudolph Brüßhoyer, einem früheren Kameraden. Wir aber sollen immer noch Millionen deutscher Steuergelder für solche Zwecke hergeben.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Der Säbel. Aus Brünn, dem mährischen Manchestert, wo die Behörde friedliche Arbeiter-Versammlungen, die für das allgemeine Wahlrecht demonstrieren, schmächtig gesprengt hat, meldet das Bureau „Herold“ unterm 20. Juni:

„Zwischen den Arbeitern und einer Schwadron Dragoner, welche zur Unterdrückung der Unruhen aufgeboten war, kam es gestern, noch in später Abendstunde zu einem Rencontre, bei welchem viele Arbeiter verwundet wurden.“

Ungarisches. Eine von 6000 Arbeitern besuchte Versammlung im Budapester Stadtwaldchen erklärte sich einstimmig für die Civilehe und verlangte das allgemeine Wahlrecht, da von 17 Millionen Ungarn nur 830 000 wahlberechtigt seien, was eine Klassenvertretung und nicht eine Volksvertretung sei. Die Polizei löste die Versammlung auf, als ein Redner die heutigen Wirtschaftszustände („Macht und Capital“, heißt es in den officösen Meldungen) kritisirte. Wie erbärmlich muß es um sie bestellt sein, wenn die „hohe Obrigkeit“ ihnen so beispringt.

Frankreich.

Congress der Gemeinderäthe. Auf den 13., 15. und 16. Juli sind die socialistischen Gemeinderäthe Frankreichs zu einem Congresse nach Saint-Denis bei Paris eingeladen, wo über die Gründung eines socialistischen Gemeinbundes berathen werden soll.

Clemenceau, der Führer der französischen Radicals der in der Panama-Angelegenheit sich schwer compromittirt hat, wurde deswegen in der letzten Kammer Sitzung heftig angegriffen. Es handelte sich um den Antrag auf die partielle Erneuerung der Kammer. Der Antrag selbst wurde beseitigt. Der phantastische Boulangist Deroulede beschuldigte Clemenceau, er stünde im Dienste des Auslandes und was dergleichen Firtelanz mehr war. Die Duellcomödie folgte. So sicher es ist, daß Clemenceau abgewirtheilt hat, so thöricht sind diese Anklagen Deroulede's.

„Die socialdemokratische Disciplin ist einfach bewundernswürdig“ (simplement admirable) — sagt das socialistenfresserische Blatt Frankreichs — der „Temps“, das angesehenste der französischen Bourgeoisorgane. Dem „Temps“ ergeht es wie unseren Bourgeois — er versteht diese „Disciplin“ nicht. Und das ist sehr natürlich. Sie ist die Frucht des Pflichtgefühls, des Opfermuths und der Hingabe an die Sache — dreier Eigenschaften, welche die Bourgeoisie von heute nicht kennt.

England.

Die Berathung der Home Rule Bill rückt nicht von der Stelle; aber auch die Regierung thut nichts dazu, um die Berathung zu beschleunigen. Das Cabinet hielt gestern wiederum eine Berathung ab und beschloß, vorläufig keine Maßregeln zur Beschleunigung der Einzelberathung der Homerulevorlage zu ergreifen. In Folge dessen konnte in der gestrigen Sitzung des Unterhauses die Clause IV noch nicht zur Abstimmung

gebracht werden. Indef wurden alle Anträge der Opposition verworfen, darunter einer, der bezweckte, der irischen Vertretung die Befugniß zur Außerkräftigung der Habeas Corpusacte zu entziehen. — Der Herzog von Devonshire hielt gestern Abend in Hanley eine Ansprache an eine große Unionistenversammlung, in deren Verlauf er die gegenwärtige politische Lage in England vom unionistischen Standpunkte aus als überaus befriedigend bezeichnete. Die Parlamentstagung werde vollständig vergeudet in dem vergeblichen Versuche, eine Maßregel durchzuführen, deren Durchführung in dieser Tagung unmöglich sei und die nach Ansicht der Unionisten überhaupt nicht durchgeführt werden würde. Für diese Zeitvergeudung sei die Opposition nicht verantwortlich, den Vorwurf der Obstruction müsse sie entschieden von sich weisen. Sollte die Homerulevorlage jemals das Oberhaus erreichen, dann würde dieses den Schritt thun, der nöthig sei, um das Land in den Stand zu setzen, sein endgiltiges Urtheil über die Vorlage abzugeben, nachdem diese eine vollendete Form angenommen haben werde. Nach einem Hinweis auf die Spaltungen im Gladstone'schen Lager und die jüngste Haltung der irischen Partei schloß der Redner, Gladstone kämpfe einen hoffnungslosen Kampf; er werde natürlich ausbarren, so lange er eine Mehrheit hinter sich habe, allein es stehe in der Macht einer kleinen Fraction der liberalen Partei, durch eine muthvolle, unabhängige Handlung, durch Ausübung ihres eigenen Urtheils in irgend einer kritischen Frage Gladstone und seine Partei vor weiterer Demüthigung und Schmach zu bewahren. Je eher sich dies vollziehe, desto besser, denn die Verlängerung dieses hoffnungslosen Kampfes gegen vorzüglichere Kräfte, welche die Liberalen nicht zu controliren vermögen, müsse in einem schmachvollen Mißerfolg endigen. Allerdings ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens

Italien.

Die italienischen Bankdiebe, die sich aus den Bourgeoispartei des Parlaments, den Ministerien und anderen erleuchteten Kreisen rekrutiren, haben alle Hebel bewegt, um ihr Panama zu vertuschen. Aus Rom wird unterm 20. Juni gemeldet:

„Der Richter Medalta bestätigt das umlaufende Gerücht, daß ein großer und wichtiger Theil der Papiere Lanfong's, eines der Angeklagten im Bankproceß, abhanden gekommen sei. In den Wandelgängen der Kammer zeigt sich große Erregung; es wird der Ausbruch neuer Scandale befürchtet.“

Scandale fürchtet die herrschende Klasse, sie zittert vor der Aufdeckung ihrer Schändlichkeiten. So agitirt die Bankgaunerclique wider Willen für den Socialismus.

Rußland.

Russische Ansichten. Die halbofficielle „Moskauer Zeitung“ schreibt, Rußland besitze durch die enge Verbindung zwischen seinem Czar und seinem Volk ein Uebergewicht über Deutschland und Oesterreich, obgleich diese beiden Staaten verbündet seien. Rußland habe weder Deutschland noch Oesterreich nöthig, aber diese beiden Staaten hätten Rußland nöthig. Oesterreich bedürfe Rußland als eines Gegengewichts gegen die Magyaren. Dieser Rede Sinn ist dunkel; anscheinend meint das russische officiöse Organ, die Magyaren würden Oesterreich ganz „unterkriegen“, wenn Rußland ihnen nicht ein Paroli biete. Geradezu ergötzlich ist aber der Grund, weshalb Deutschland Rußland nöthig habe. Die „Moskauer Zeitung“ meint nämlich, Deutschland bedürfe Rußland, um „gerettet zu werden vor der Socialdemokratie!“ Wohlbermerkt ist das noch vor dem 15. Juni geschrieben. Nach der Wahl werden die Russen gewiß eine Capriotti'sche Note erwarten, welche die Bitte ausdrückt, die Kosaken möchten kommen und die Socialdemokraten todt schlagen.

Schweden.

Wie aus Christiania gemeldet wird, erklärte bei dem Berhör der Marine-Offiziere im Storting (Parlament) der Arsenalverwalter Sande, daß im Jahre 1884 alle Gewehre und Pistolen der Marine durch Abschraubung gewisser Theile unbrauchbar gemacht wurden; es sei Befehl gegeben, diese Maßnahmen geheim zu halten. Die Marine-Offiziere Johansen und Wiebeck räumten ein, daß der Chef des Vertheidigungs-Departements die Unbrauchbarmachung der Marinewaffen befohlen habe, und der frühere Departements-Chef Johansen erklärte schriftlich, daß sein Befehl durch die allgemeinen unruhigen Zustände im Lande und durch die unter dem Werft- und Marinepersonal auf Horren damals herrschende aufgeregte Stimmung gegeben gewesen sei.

Berliner Neuigkeiten.

Wiederum wird eine Mordthat aus Charlottenburg gemeldet. Dort hat am Montag Abend der Behörden als Hochstapler bekannte frühere Rutscher Max Heidemann zuerst seine Ehefrau zu ermorden versucht und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Der am 30. August 1866 zu Schönerrinde im Kreis Niederbarnim geborene Thäter genügte früher seine Militärpflicht bei dem Regiment der Garde du Corps in Charlottenburg und lernte dort die am 26. October 1869 geborene Schneiderin Helene Mannig kennen mit der er sich vor einigen Jahren verheirathete. War er schon während seiner Soldatenzeit wegen Fahnenflucht und Gehorsamsverweigerung verschiedentlich bestraft und in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt worden, so zeigte er sich in seinem Civilberufe erst recht nicht brauchbar, ließ sich von der Ehefrau die die Schneiderei weiterbetrieb, ernährte und wurde schließlich zum Hochstapler. Bald als Stellenvermittlungsschwindler, bald unter der Maske eines Versicherungsbeamten wußte er sich Geld zu erschwindeln, verschmähte aber auch Urkundenfälschung nicht, um Geld zu erlangen. Der jungen Ehefrau wollte das Leben an der Seite eines Taugenichtses durchau nicht behagen; sie trennte sich Mitte dieses Monats von ihm und zog zu ihrer Mutter nach dem Haus Magazinstraße 2 zurück. Seitdem suchte Heidemann nach einer Gelegenheit, um sich zu rächen. Als die Frau am Montage in der Wohnung des Rentners Diekmann, Spreestraße 33 zu Charlottenburg, arbeitete fand er sich vor dem Hause ein und gab einem Dienstmädchen gegenüber seiner Absicht, die Frau zu erschließen, unumwunden Ausdruck, zeigte auch die Waffe. Daher begleitete das Dienstmädchen mit seinem Bräutigam nach Beendigung der Arbeit Frau Heidemann auf dem Nachhausewege. Um 8 1/2 Uhr bemerkten sie in der Nähe des Schlosses den seine Frau anlauernden Mann, der sich ihnen anschloß, an der Ecke der Magazin- und Schloßstraße aber die Gesellschaft allein weitergehen ließ. In der Nähe ihrer Wohnung bemerkte Frau Heidemann, die sich in böser Vorahnung umsaß, daß ihr Mann nachgestürzt kam. Während die geängstigte Ehefrau die Treppen emporstie, liefen die beiden anderen Personen nach einem Schutzmann. Heidemann holte seine Frau im dritten Stock ein und stellte sie mit den Worten: „Nun entgehst Du mir nicht mehr.“ Inzwischen war der Schutzmann Horn herbeigerufen worden. Als Heidemann seiner ansichtig wurde, feuerte er aus einem Revolver nacheinander drei Schüsse auf sein Opfer ab. In der Hast muß er eben schlecht gezielt haben: zwei Geschosse trafen den linken Arm der Frau, einer das rechte Handgelenk. Bevor dann die Festnahme erfolgen konnte, jagte sich Heidemann eine Kugel hinter das rechte Ohr in den Kopf, verletzte sich aber gleichfalls anscheinend nicht lebensgefährlich. Beide Ehegatten wurden nach Anlegung von Nothverbanden nach dem städtischen Krankenhaus befördert, wo zu ihrer Vernehmung auf gestern Abend ein Termin angesetzt worden war.

Bermischtes aus Deutschland.

Berlin. Ein hiesiger Postgehilfe, der viele einfache, namentlich Militärbriefe, geöffnet und ihres Werthhaltiges beraubt hatte, wurde zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Nachricht, daß hier ein Cholerafall zu verzeichnen sei, war unrichtig. Es handelte sich nur um Brechdurchfall.

Magdeburg. Dem Arbeiter Schreiber aus Förderstedt bei Staßfurt, der vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde, weil er einen Forst- und einen Feldausseher aus Rache erschossen hatte, ist durch den Schöffengericht Reindell mit dem Handbeil der Kopf abgeschlagen worden.

Erfurt. Auf entsetzliche Weise machte der seit längerer Zeit kranke Gewehrfabrik-Arbeiter Albert Neubert in der hiesigen königlichen Gewehrfabrik seinem Leben ein Ende. Er legte den Kopf auf den Ambos der Fallhammer-Schmiede und ließ den etwa 25 Centner schweren Hammer fallen. Der Kopf wurde zu Atomen zerschmettert, sodas der Tod sofort eintrat. Neubert hinterläßt eine Wittwe und 3 Kinder.

Hildesheim. Im großen Bahnenmoor bei Gischern brach vorigen Sonnabend ein gewaltiger Heidebrand aus, der bei den herrschenden Nordweststürmen bald mehr als 2000 Morgen Fläche erfaßte.

Sera. Ein wirklich Nothleidender! In Goltmuthausen erkängte sich der Landwirth Exler mitten zwischen seinem Vieh im Stalle, weil er in Folge der Futternoth die Thiere nicht genügend ernähren konnte.

Die Dresdener Heide wurde am Sonntag von einem ungeheuren Waldbrande heimgesucht. Die gesammte Dresdener Garnison war alarmirt. Das Unterdrücken des Feuers gelang wegen Wassermangels erst nach großen Mühen. Ein in der Nähe gelegenes Pulvermagazin war äußerst gefährdet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Juni 1893.

Zur gefälligen Beachtung.

Wir ersuchen alle Diejenigen, welche sich uns noch nicht als Zeugen in nachstehender Angelegenheit zur Verfügung gestellt, sich mündlich oder schriftlich bei der Redaction der „Volkswacht“ zu melden.

1. Augenzeugen bei der Verhaftung, die sich am Sonnabend zugetragen und bei welcher der Fleischermeister Eisebit eingegriffen.

2. Ersuchen wir alle Diejenigen, welche am Sonnabend gleich nach betreffender Verhaftung sich zum Zeugniß auf der Polizeiwache, Waterloostraße, melden wollten, aber abgewiesen wurden, sich zu melden.

3. Ersuchen wir alle Personen, welche in Folge eines irrtümlichen Gerüchtes der Meinung waren, daß der verhaftete Landmann todt sei, uns ihre Adresse anzugeben.

Da wir vor dem Oberthor nur sehr wenig Abonnenten haben und diese Aufforderungen leider nur Wenigen zu Gesicht kommen werden, appelliren wir an Diejenigen, die es lesen, um freundliche Beihilfe zur Feststellung solcher Personen. Man ersuche sie, uns Zeugniß zu leisten, gleichviel ob sie unserer Partei freundlich oder feindlich gegenüberstehen. Es gilt, uns in der Feststellung wahrer Thatsachen zu unterstützen. Bürgerliche Blätter sind daran, durch einen Act nichtwürdiger Verleumdung ein sich gestecktes, ebenso elendes Ziel zu erreichen. Man will glauben machen, daß die socialdemokratische Partei und ihr Organ, die „Volkswacht“, eventuell Schuld an den Excessen auf der Matthiasstraße tragen.

Genossen!

Auf Grund solcher bürgerlicher Berichte ersuchen wir Euch aber, die Ihr eure Wohnung oder Arbeitsstätten vor dem Oberthor habt, daß Ihr, durch Belehrung zur Beruhigung der Gemüther beitragen helft. Im Interesse der Arbeiterfrage liegt es, daß solche Tumulte sich nicht wiederholen. Auch sind sie gewissen bürgerlichen Blättern nur Stoff zu verleumderischer Verdächtigung.

Zu den Verhaftungen am 17. Juni.

Vorgestern fanden sich zwei Arbeiter, welche man zu uns gesandt, ein, die zu denen gehörten, welche am 17. Juni bei dem Tumult auf der Matthiasstraße verhaftet wurden. Wir führten schon in Nr. 143 der „Volkswacht“ aus, daß bei den Verhaftungen man verschiedenlich die ersten besten genommen hat. Auch jene beiden Arbeiter fühlen sich als unschuldig verhaftet, und war der Vorgang nach ihrer Darstellung folgender: Auf einem Neubau auf der Waterloostraße beschäftigt, hatten sie am Tage des Krawalls Theil am Hebeschmauß ihres Hauses genommen. Bis nach 11 Uhr hielten sie sich dann noch in der Restauration von Dühring, Waterloostraße, auf, um dann den Heimweg anzutreten; sie geben an, von den eigentlichen Vorgängen bis dahin noch nichts gewußt zu haben. Als sie an die Ecke Waterlooplatz und Matthiasstraße kamen, befanden sie sich plötzlich in der Nähe eines Trupps von Polizeibeamten mit blankgezogenen Säbeln, welche einige Verhaftete transportirten. Unwillkürlich blieben sie einen Moment stehen, als auch schon der eine Schuzmann rief: „Nicht stehen bleiben, weiter gehen“, worauf ein anderer Schuzmann, nach ihren Aussagen, die sie beschwören wollen, sagte: „Nimm ihn nur gleich mit“. Man erließ auch keine zweite Aufforderung zum Weitergehen mehr, sondern verhaftete sofort die beiden Männer, die jener Vorfall von einem Staunen in's andere warf. Der eine der beiden Arbeiter erhielt über den linken Arm einen Säbelhieb und konnten wir am Mittwoch an dem Arme noch einen etwa 5-Markstück großen blau-grün und mit Blut unterlaufenen Fleck sehen. Beide Arbeiter haben bis Dienstag Mittag gegen 5 Uhr im Untersuchungs-Gefängniß verbringen müssen. Sie wurden entlassen, nachdem man ihnen die Kosten für das unfreiwillige Quartier von ihrem in der Tasche befindlichen Lohn abgezogen. Im Gefängniß, so gaben uns die beiden Männer an, haben sie erst richtig erfahren, um was es sich handelt. Nun ist ja allerdings der Sachverhalt der, daß es gesetlich unterjagt ist, stehen zu bleiben, sobald man sich in der Nähe eines Trupps, wie der in Frage kommende, befindet. Es kann aber vom rein menschlich rechtlichen Standpunkte unmöglich schon ein Verbrechen sein, wenn man ohne genaue Kenntniß der Vorgänge, überrascht von einer plötzlich hereingebrochenen Situation, fast unwillkürlich stehen bleibt. Auch kann doch nicht Jeder wissen, was über diesen und jenen Fall der weise Befehlgeber für Bestimmungen getroffen, auch die beiden Arbeiter betheuert dies, als wir

ihnen unsere Ansicht sagten. Leider ist es allerdings noch viel zu Wenigen klar, daß wir nur in einem sogenannten, nicht aber in einem wirklichen Rechtsstaat leben. Wir sind heutzutage unter der Dictatur von Polizeiregeln und die stehen zu dreiviertel Theilen mit dem Fühlen und Denken des Volkes, seinem Bewußtsein von Recht und Gerechtigkeit und mit den wissenschaftlichen Rechtsgründen im Widerspruch. Den beiden Arbeitern ist vom Standpunkt ihrer Rechtsbegriffe ein Unrecht geschehen, doch aber haben auch die Polizeibeamten nur von ihrem ihnen zustehenden Recht Gebrauch gemacht, wir können nicht sagen, daß das gesetzliche Recht nicht auf ihrer Seite ist. Nur hätte es, vom rein rechtlichen Standpunkte betrachtet, nichts geschadet, wenn wenigstens, ehe man zur Verhaftung schritt, eine zweite, wenn auch etwas energische Aufforderung zum Weitergehen erfolgt wäre. Unseres Erachtens sind Polizeibeamte verpflichtet, durch nachsichtiges und sich selbst streng beherrschendes Vorgehen, die Härten zu mildern, die für gewisse Situationen geschaffen und die leicht, ja oft genug schon, nur Unschuldige leiden ließen. Wir beneiden bei solchem Vorgehen keineswegs die Polizei und am allerwenigsten die unteren Beamten, wir haben auch nichts dagegen, wenn sie im Kampfe gegen den Gegner, der kämpfend ihnen gegenübersteht, den Säbel tapfer schwingen; aber gegen den wehrlosen, nicht sie angreifenden Bürger, der aus Unbewußtsein einer angeblich strafbaren Handlung sich schuldig macht, fordern wir etwas weniger Schneidigkeit. Wir haben ungezählte Paragraphen, welche für dieses und jenes, wo man gar nicht hin denkt, mit harter Strafe drohen, die Bürger können deshalb mit dem größten „Vergnügen“ auf den besonders großen Amteifer der Polizisten, deren geschworene Feinde wir keineswegs sind, deren Person wir keineswegs hassen, verzichten. Wissen wir doch, daß allzugroßer Eifer oft blinder Eifer wird und blinder Eifer schadet nur. Außerdem heben wir hervor, daß jene beiden Männer, die in bürgerlichen Berichten schlechtthin mit als „unreife Burtschen“ bezeichnet wurden, Männer im Alter von 33 resp. 26 Jahren sind. Der eine davon ist Soldat gewesen und meinen wir, daß es wenig von Gerechtigkeitssinn zeugt, wenn man Leute, die drei Jahre ihrer Militärpflicht genügt, später als „unreife Burtschen“ bezeichnet. Nun die Vorgänge auf der Matthiasstraße waren für einzelne bürgerliche Blätter so recht Gelegenheit, sich tüchtig auszulügen. Allen im Vügen voran schwebte die Cloaken-Ausgabe der „Schles. Zeitung“, das hiesige Reptil. In heutiger Nummer schreibt es:

Der hiesige Depeschen-Speculant, den wir bereits früher einmal gekennzeichnet haben, treibt wieder sein Unwesen; derselbe hat die Dreistigkeit befaßen, die Lüge der „Volkswacht“ nach Berlin zu depeschiren, daß die hiesige Polizei einen bei der Unterstützung des Fleischermeisters Eisebit renitenten Bauern „zu Tode geprügelt habe“, daher resullire die Erregung der Volksmassen.

Es zeugt die Behauptung in dieser Notiz, wir hätten gesagt, daß die Polizei einen Verhafteten todt geprügelt, von der ganzen Erbärmlichkeit, die den Charakter dieses Blattes ausmacht. Auf eine solche gemeine Lüge des Reptils haben wir nur unsagbare Verachtung.

[Zur Stichwahl in Reichenbach-Neurode], in welcher bekanntlich sich Centrum und Socialdemokratie gegenüberstehen, heult ein hiesiges, unter Ausschluß der Deffentlichkeit erscheinendes, der conservativen Partei angehöriges Blatt darüber, daß der socialdemokratische Candidat Kühn der gefährlichste Agitator in Schlesien ist, wenn er seine verwerfliche Propaganda auch nicht so leicht betreibt, wie andere. — Eine größere Ehre konnte dem Genossen Kühn nicht angethan werden.

[Wahl der Sachverständigen des Gewerbegerichts.] Im Sitzungssaal der Stadtverordneten fand am Donnerstag, den 22. d. Mts., Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr die Wahl der in der Versammlung in Edlischs Locale vorgeschlagenen Sachverständigen zum Gewerbegericht statt. Wie der Vorsitzende in der heutigen Sitzung, Syndikus Götz, bemerkte, hat die Regierung zum Zwecke eines Gutachtens über die Sonntagsruhe den Magistrat ersucht, die Wahl der Sachverständigen vorzunehmen. Nach Verlesung der Präsenzliste wurden per Acclamation die vorgeschlagenen 12 Candidaten angenommen.

[Erste Schlesische Rosen-Ausstellung.] Gestern Vormittag um 11 Uhr erfolgte die Eröffnung der Ersten Schlesischen Rosen-Ausstellung, auf der Füllerinsel, durch den Oberpräsidenten Herrn v. Seydewitz. Der Redaction der „Volkswacht“ wurden freunds-

licher Weise, wie uns dies nur äußerst selten passiert, Billets zugestellt und hatten wir deshalb Gelegenheit, die Rosen-Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Der Eindruck, welchen das dort Gebotene bietet, ist selbst auf den Laien ein entschieden großartiger. Hunderte von Rosenarten, der verschiedensten Form und Nuancirung berauschen den Blumenfreund mit ihrem Anblick und Duft. Leider welken rasch die Rosen hin, da im weiten Ausstellungsraum eine ungemein schwüle Luft herrschte. Man hat beim Bau der einfach und geschmackvoll errichteten Ausstellungs-Halle leider für Ventilation etwas wenig gesorgt. Neben den Regionen von Rosenarten, fordern die Aufmerksamkeit des Publikums die Cultur-Producte aus Garten und Feld für Küche und Keller zu ihrer Bewunderung heraus. Auch die Rosenausstellung auf der Füllerinsel giebt beredtes Zeugniß davon, was menschlicher Fleiß, Sorgfalt und Genie überall zu leisten im Stande ist. Wir können nicht über alles, was wir gesehen, berichten, und nur einiges hervorheben hiesige die Leistungen anderer Aussteller unberechtigt zurücksetzen. Wer ein Freund von Blumen und Früchten ist, und dessen Mittel es gestatten, den können wir nur den Besuch der Ausstellung empfehlen. Sonntag und Montag beträgt der Eintrittspreis 50 Pf. Hoffentlich sind die Ausstellungsproducte zu dieser Zeit nur sehr unwesentlich gelichtet, damit auch das weniger gut situirte Publikum im Kunstsinne auf seine Rechnung kommt. Außer benannten Erzeugnissen und der geschmackvollen Decoration derselben, sahen wir die künstliche Blumenerzeugung reichlich vertreten. Auch von Eisen hat Schlossermeister August Saal, Rosen, neben anderen schmiedeeisernen Blumenproducten in die Ausstellungsarena gebracht. Ein Preisrichter-Collegium belohnte mit Ehrenpreisen und Ehrenanerkennungen die Leistungen der Aussteller.

[Städtisches Pfand-Verhant.] In der am 10., 11., 12. und 20. April d. J. abgehaltenen Auction verfallener Pfänder im städtischen Verhant haben sich bei dem Erlöse von 462 Pfandnummern, und zwar von der Nummer 50 783 bis zur Nummer 57 429, nach Dedung des Darlehns, der Zinsen und Verkaufskosten ein Ueberschuß ergeben, zum Theil sind auch Pfandtheile erübrigt und vom Verkaufe ausgeschloffen worden. Die betreffenden Pfandgeber müssen sich, von dem letzten Auctionstage ab gerechnet, binnen Jahresfrist, also bis zum 20. April 1924, bei dem Stadtleihamt melden und den Ueberschuß resp. die Pfandgegenstände gegen eine Quittung und Rückgabe des Pfandscheines in Empfang nehmen, anderenfalls verfallen der Gelbbetrag oder die Pfandtheile zu gunsten der städtischen Armenkasse.

[Lobe-Theater.] Die heutige Aufführung des „Bettelstudent“ soll die letzte während des diesmaligen Gastspiels Josephs sein. In der Operette „Das verwunschene Schloß“, welche morgen Sonnabend in Scene geht, werden die Dialectrollen von den Herren Josephi (Andredl) und Bass Cornet (Sepp) und den Damen Erici (Negerl) und Linkowski (Mirzel) gegeben, welche, wie das Theaterburcau uns mittheilt, lauter „Armiener“ sind.

[Von der Oder.] Die Wasserhältnisse auf der Oder haben sich derartig gestaltet, daß der Verkehr der Dampfer erschwert ist und bei weiterem Fallen des Wassers schließlich nur noch die sehr flach gehenden Dampfer den hiesigen Hafen werden erreichen können. Diese Verhältnisse sind auf den Frachtverkehr von bedeutendem Einfluß, und von stabilen Frachtverhältnissen kann kaum mehr die Rede sein. Wer gezwungen ist, zu verladen, muß jeden Preis bewilligen; der größte Theil der Privatschiffer hat die Fahrten bereits eingestellt. Noch heute wurden pr. Centner gezahlt: für Getreide und Güter nach Berlin 30 Pfg. nach Stettin circa 26—28 Pfg., Rohwucher nach Hamburg 35—38 Pfg. Das Kohlenverfrachtungsgeschäft ist fast vollständig zum Stillstand gekommen. Rathor meldet weiteres Fallen des Wassers, und zunächst ist keine Aussicht auf Besserung der Verhältnisse. Auch im Oberwasser liegen die Verhältnisse ebenso traurig und dort treffen nur vereinzelt Rähne mit Mauerziegeln ein, die nur mit je 10—12 000 Stück beladen sind; außerdem langten nur einige mit Holz beladene Rähne an.

[Alarmirung der Feuerweh.] Am 22. d. Mts., früh 3 Uhr 28 Min., wurde die Feuerwehr nach der Sandstraße Nr. 1 gerufen, wo im Keller des Vordergebäudes in einer Kaffeebrennerei einige Kisten, Tonnen, eine Thür, Kohlen und ein Quantum Packpapier wahrscheinlich durch Kohlen, die aus dem Kaffeebrennofen herausgefallen waren, in Brand gerathen waren. Das Feuer wurde durch Angriff von der Gaspritze ausgelöscht.

[Berichtigung.] In Nr. 144 der „Volkswacht“ befindet sich auf Seite 7 in der ersten Spalte ein Bericht über „Schlägerei und Körperverletzung“; es wird angegeben, daß ein mit Arbeitern in Streit gerathener Fleischergehilfe arg mißhandelt worden sei, sodas er im Auerhain-Hospital ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Diese Mittheilung ist, wie uns von betheiligter Seite nachträglich der Sachverhalt dargestellt wird, geeignet, eine irrtümliche Auffassung über den Vorfall herbeizuführen. Wir bringen ihn hier mit nach den uns gewordenen Darstellungen. Darnach kamen am 18. Juni die vier Personen, Nachts gegen 12 Uhr, aus einer Restauration; kaum waren sie einige Schritte gegangen, als der Fleischer unter den Worten: „Da kommt ja der Hallunke“, den einen Arbeiter angefallen haben soll. Der Fleischer biß den betreffenden Arbeiter in den Finger, wurde aber selbst körperlich nicht im gemeinten Sinne von den den Fleischer abwehrenden Betheiligten beschädigt. Die hinzukommenden Wachtleute sistirten die vier Personen, die dem Fleischer gegenüberstanden; wie man uns mittheilt, weiß man im Augenblick nicht, wer schuld an dem Vorgange war. Im Uebrigen soll der Gerechtigkeit genügt sein und soll sich der Fleischer in Untersuchung befinden. Wir bringen hiermit hoffentlich den wahren Sachverhalt des Vorganges, den zu bestätigten Aufgabe der Gerichtsverhandlung sein wird, zur Kenntniß, möchten aber hier zugleich den Wunsch aussprechen, daß die bürgerlichen Blätter gleichfalls ihre irrtümlichen Berichte corrigiren, das sind sie der Wahrheit und der Ehre der an solchen Vorgängen betheiligten Personen schuldig.

[Wie die „Breslauer Morgen-Zeitung“ berichtet.] In ihrer heutigen Morgen-Nummer lesen wir unter den kleinen Local-Nachrichten harmlos vermischt. Folgendes:

Zum Exceß auf der Matthiasstraße. Wir erhalten folgende Berichtigung: Es ist unwar, daß sich an dem Dumult auf der Matthiasstraße am Sonnabend, den 17. Juni, die Handwerker und Arbeiter der Eisenbahn betheilig haben. Es sind zwar einige Handwerker und Arbeiter verhaftet worden, jedoch sind die Verhafteten, indem sie den Beweis ihrer Unschuld geliefert, am zweiten resp. am dritten Tage wieder freigelassen worden.

Das ist eine Berichtigung der man es ansieht, daß sie nur mit schwerem Herzen in die Spalten der „Breslauer Morgen-Zeitung“ gekommen. Allerdings es sind ja nur Arbeiter, die berichtigt. Und bei gewissen Leuten werden solche Unannehmlichkeiten, wie Berichtigungen von Arbeitern, nicht besonders willkommen sein, und dem trägt die „freisinnige“ Breslauer Morgenzeitung Rechnung.

[Selbstmord.] Am 22. d. Mon., Morgens 8 1/2 Uhr, wurde die Leiche eines 60 bis 70jährigen Mannes aus der Ohle, an der städtischen Badeanstalt, gelandet und nach der königlichen Anatomie geschafft. In dem Entseelten wurde der Droschkenbesitzer Hilse, Klosterstraße 60, wohnhaft, durch seine Frau recognoscirt. Morio: Kränklichkeit, sowie Ertragslosigkeit des Fuhrwerks. Die Leiche dürfte nach Ermittlung erst eine Stunde im Wasser gelegen haben.

[Fahrlässige Körperverletzung] Am 22ten dieses Monats wurden Vormittags auf der Nicolaistraße (vor dem Grundstück 7) Lederballen im Gewicht von je ca. 250 Pfund abgeladen. Dieselben wurden dabei nicht vom hinteren Theile des Wagens auf die Straße geworfen, sondern seitwärts auf das Trottoir geschleudert. Eine vom Markt kommende Frau wurde von einem solchen Ballen getroffen und zu Boden geschleudert, wodurch sie einen Bruch des linken Beines erlitt.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein seidenes Taschentuch, ein Damenjaquet, ein Damenzügel, drei Regenschirme, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein goldenes Armband, ein Korallenarmband und eine Damenpelle. — Verloren: eine silberne Ankeruhr mit silberner Kette, ein Portemonnaie mit 4 Mark Inhalt und ein goldenes Pincenez mit goldener Kette. — Gestohlen: am 18. d. M. einem auf der Margarethenstraße wohnenden Gewerbeschüler in einer hiesigen Bade-Anstalt eine silberne Hemmouiruhr Nr. 12 021 mit Goldrand. Die Uhr war außerdem gezeichnet: Ludwig Cassirer, Berlin; am 20. d. M., Mittags, aus dem Keller eines auf der Rosenthalerstraße wohnenden Fabrikbesizers 17 Flaschen Wein. — Verhaftet am 21. d. Mts. 49 Personen.

Schlesien.

Strehlen - Ohlan - Nimptsch. Genossen! Die Wahlschlacht ist nun vorüber. Es war ein sehr heißer

Kampf, besonders weil die Waffen sehr ungleich vertheilt waren. Mit welchen Mitteln uns unsere Gegner bekämpfen, das beweisen ja täglich die gegnerischen Blätter. Frecher und hinterlistiger kann wohl gegen keine Partei gehandelt werden wie gegen die unsere. Trotzdem haben wir eine Stimmennmehrheit erhalten, welche klar und deutlich zeigt, auf welcher Seite das Recht zu finden ist. Die Zahl unserer Gesinnungsgenossen hat sich um das Neunfache vermehrt. Wenn wir aber auch ein so gutes Resultat erzielt haben, so dürfen wir doch nicht ruhen, sondern müssen rüstig weiter arbeiten. Vieles ist schon gethan, aber noch sehr viel bleibt zu thun übrig. Unser Augenmerk muß jetzt ganz besonders auf diese Orte gerichtet werden, welche noch als feste Bollwerke unserer Gegner gelten. Aber nur Muth und Ausdauer, dann muß das Werk auch gelingen. Schon bröckeln die Steine dieser Festungen, welche nur durch Unterwürfigkeit und Lohnsclaverei angefüllt sind.

Deshalb, Arbeiter und Genossen, frisch von Neuem ans Werk. Auf zur Agitation. Uns verbindet gemeinsam die Arbeit und die Entsagung. Darum wird es auch einem jeden Arbeiter ein Leichtes sein, Agitator unserer gerechten Sache zu werden, wenn er nur die rechte Liebe zur guten Sache in sich fühlt. Klein war der Anfang, aber stetig werden wir stärker und mächtiger. Erstlich ist der Erfolg unter der Landbevölkerung. Diese Erfolge haben wir den Genossen zu verdanken, welche keine Wetterzungen scheuten, um die Aufklärung auch in jene Kreise zu tragen. Nachstehende Tabelle giebt einen kurzen annähernden Auszug, in welcher Weise wir gewachsen sind in unserem Kreise.

	Schüh.	Röpler.	Rother.	Mehner.
Strehlen	321	312	406	101
Löppendorf	119	39	58	1
Hulshagen	95	41	65	—
Nickauer	70	11	19	—
Nickasberg	55	22	39	2
Geppersdorf	64	20	30	1
Krummendorf	24	58	47	8
Riegersdorf	28	21	67	—
Peterwitz	22	12	20	—
Pentisch	21	11	19	—
Steinkirche	19	22	13	—
Striege	19	25	25	7
Klein-Lauben	17	21	56	—
Wittkretscham	12	15	7	—
Gurisch	13	6	29	—
Jäschittel	10	19	42	—
Louisdorf	7	27	29	—
Blöhn	21	3	27	—
Prieborn	8	8	147	20

Außerdem wurden noch in 14 Ortschaften 57 Stimmen für unsere Partei abgegeben.

Hierdurch ersehen wir, daß nur durch die mündliche Agitation unser Werk in dieser Weise gefördert wurde. Wir stehen noch immer vor einer neuen Wahl-Krise. Hoffen wir, daß endlich einmal der reactionären Masse eine gehörige Schlappe beigebracht wird. Es dauert kurz oder lang, der Sieg muß unserer werden.

Darum Arbeiter und Genossen: „Auf zu neuem Schaffen für Wahrheit, Gleichheit und Recht.“

Wahlresultat der Kreise Strehlen, Ohlan, Nimptsch:

Oscar Schüh	1976
Röpler	6135
H. Rother	9559
Mehner	1013
Zersplittert	30

Zusammen wurden abgegeben 18712 Stimmen.

Freiwaldau, 21. Juni. Exceß unter Kurgenossen. Der Kurleiter Dr. Remerad in Niederlindewiese bei Freiwaldau in Oesterreich-Schlesien machte bei der Behörde die Anzeige, daß am 17. d. Mts., Abends im dortigen Kurreservationsgarten ein arger Exceß zwischen österreichisch-ungarischen Offizieren und Kurgenossen aus Deutschland stattfand, wobei die Officiere die Säbel zogen und einen Kurgenossen, Kaufmann Bode aus Hannover, schwer verletzten. Eine Gerichtskommission hat sich an Ort und Stelle begeben.

Kaugenbühlau, 21. Juni. Die hiesigen Parteigenossen entfalten eine rastlose Thätigkeit in der Agitation für die Stichwahl. Nicht weniger als 16 Wählerversammlungen sollen noch bis Freitag Abend im Wahlkreise Reichenbach-Neurode abgehalten werden. Gestern Abend sprach hier in einer von ca. 1400 Personen besuchten Versammlung Genosse Zugauer aus Berlin unter lebhaftem Beifall der Versammlung über die Bedeutung der Stichwahl und die Nothwendigkeit der Wahl des socialdemokratischen Kandidaten Genossen Kühn. Zugauer wird noch Versammlungen abhalten in Prietzwaldau, Reichenbach und Neurode. Auch die Genossen Adler-Berlin und Stolpe-Grünberg werden in die Agitation eingreifen.

Barthau, Sonntag, den 18. Juni, fand im Saale des Herrn Stanke in Neu-Barthau die Monatsversammlung des Fachvereins der Steinarbeiter Barthaus und Umgegend statt, welche leider kaum von einem Drittel der Mitglieder besucht war. Nach Eröffnung der Versammlung wurde gleich zu Punkt II der Tagesordnung geschritten und zwar Neuwahl eines ersten Vorsitzenden. Es wurde gewählt Johann Bach als erster Vorsitzender, und da dieser früher zweiter Vorsitzender war, wurde an dessen Stelle Anton Stöhr gewählt. So besteht jetzt der Vorstand des Fachvereins aus folgenden Mitgliedern: Johann Bach, erster Vorsitzender, Anton Stöhr, zweiter Vorsitzender, Wilhelm Simon, Schriftführer, Albert Bohl, Stellvertreter, Gust. Hoberg, Kassirer und Hermann Winter, zweiter Kassirer. Zu Punkt III der Tagesordnung wurde dem Kollegen Barisch aus Bunzlau, welcher als Delegirter von Bunzlau und Barthau nach Frankfurt a. M. zum Steinarbeiter-Congreß geschickt war, das Wort ertheilt, welcher uns die Beschlüsse des Congresses darlegte und nachdem dies geschehen, wurde dem Referenten Decharge ertheilt. Unter Verschiedenem wurde von Seiten der Anwesenden der Wunsch ausgesprochen, daß die Kollegen sich besser an den Versammlungen betheiligen sollen, denn eher werden die Zeiten nicht besser, bis wir nicht Alle einig sind. Es wurde erwähnt, daß die Kollegen, besonders jetzt, wo so wenig Arbeit ist, sich nicht noch mehr von ihrem verdienten Lohn abdrücken lassen

sollen. Kollegen, besucht alle ohne Ausnahme jedesmal die Versammlung.

Kreuzburg OS., 20. Juni. Verhaftung eines Mörders. Gestern Nachmittag wurde der Stellenbesitzer Gluba aus Proschlitz hiesigen Kreises durch den Fußgänger Schmolke ins hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert. Gluba hatte am vergangenen Sonnabend seinen Schützgenossen Lassota mittelst eines Dreifachlegels ermordet, angeblich deshalb weil er einen zu hohen Auszug zahlen mußte. Sonntag gegen 4 Uhr lud der Mörder die Leiche auf einen Wag und verbrag dieselbe in einem Kornfelde bei Jasobsdorf. Gluba hat seine That bereits eingestanden.

Steinitz, 20. Juni. Ein schrecklicher Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich heute in der hiesigen königlichen Eisengießerei. Beim Gleiten eines Niesenrohres, welches dann auf einem hohen Kranne emporgewunden werden sollte, riß plötzlich ein Hauptträger von Krabne (ab und traf den 67 J. alten Plasmmeister Wilhelm Kubika so unglücklich auf den Kopf, daß derselbe sofort tot zu Boden stürzte. Der Verunglückte, ein noch sehr rüstiger Mann, war Wittwer und wollte demnächst eine neue Ehe eingehen.

Kunzendorf. Am 14. Juni fand in Kunzendorf, im Kreise Trebnitz, eine Wähler-Versammlung der socialdemokratischen Partei, statt, in welcher Genosse Langner-Bresla referiren sollte. Die gegnerischen Parteien hatten es indessen verstanden, den Referenten nicht zum Wort kommen zu lassen, indem sie einen solchen Scandal erregten, daß eine ordnungsmäßige Versammlung nicht geführt werden konnte. Besonders war es ein Pfaffe aus Heibowitz, welcher es sich herausnahm, die Socialdemokratie, allerdings in recht plumpe Weise, die seine Unkenntniß der socialistischen Literatur bewies, anzugreifen. Geantwortet durfte dem Herrn nicht werden, da man sofort mit einem Schlußantrag bereit war. Am 2. Juli c. findet an demselben Orte wieder eine Versammlung statt und wir hoffen, daß die Arbeiter und Genossen sich zahlreicher einfinden werden, um dem Herrn Gegner einmal ordentlich mores zu lehren und ihm zu sagen, was Anstand und Sitte ist.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. Endgiltiges Wahlresultat. Abgegebenen Stimmen 20 187. Davon erhielten: Cegielski 9413, Hoffmeyer 4539, Hofe 3233, Morawski 1102 Stadt 881, Land 271. Zersplittert 17 Stimmen.

Vereine u. Versammlungen.

Böpelwitz (Breslau-Land) Wählerversammlung. Am Donnerstag, den 22. d. Mts. tagte in Böpelwitz eine gut besuchte Wählerversammlung der socialdemokratischen Partei, in welcher Genosse Baroggio aus Breslau über die bevorstehende Stichwahl referirte. In einstündiger Rede unter dem Beifall der Anwesenden gedachte derselbe zunächst des bedeutenden Sieges der Socialdemokratie im ersten Wahlgange und kam darauf auf die Stichwahlen im allgemeinen, im besonderen auf die im Wahlkreise Breslau-Land-Neumarkt zu sprechen. In diesem Kampfe stehe die Socialdemokratie einem Conservativen gegenüber, einem Anhänger derjenigen Partei im deutschen Reich, welche ganz besonders schuld an dem Elende des Volkes haben. Redner unterzieht hierbei die conservative Partei vor allem einer scharfen Kritik, daraus den Schluß ziehend, daß sie deshalb von derjenigen, welche zum arbeitenden Volke gehören zu keiner Zeit, am allerwenigsten aber jetzt in der Stichwahl auf Unterstützung zu rechnen hätte. Pflicht jedes einigermassen nur denkenden, klassenbewußten Landarbeiters, Stellenbesizers u. s. w. sei es, nach Kräften für die Socialdemokratie zu agitiren, damit der Candidat derselben: Former Oscar Schüh den Sieg im Wahlkampfe davontrage. — Gegner meldeten sich in der Discussion nicht, einige Genossen äußerten sich noch im Sinne des Referenten. Nach einem Schlußwort wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie geschlossen. — ch.

Gerichtliches.

Breslau, 21. Juni. Schöffengericht. — Beleidigung eines Beamten einer Ortskrankenkasse. Das Mitglied der Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter, Arbeiter Paul Kirsch, meldete sich Donnerstag, den 6. April d. J. als krank und arbeitsunfähig an. Die durch Dr. med. Reinbober in seiner Eigenschaft als Kassennarzt in der Vormittagsprechstunde am 11. April ausgestellte Bescheinigung der Erwerbsunfähigkeit lautete auf die Tage vom 6. bis incl. 10. April. Auf Grund dieser Bescheinigung zahlte der Rendant der Kasse, Böhm, dem Kirsch nur für einen Tag Krankengeld, und theilte ihm dabei mit, daß nach den gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen die ersten drei Tage der Krankheit (Donnerstag bis Sonnabend) in Wegfall kämen, und daß auch für den Sonntag Zahlung nicht zu leisten sei. Damit erklärte sich Kirsch aber nicht zufrieden, sondern erging sich alshald in beleidigenden Auslassungen. Böhm ermahnte den Kirsch zur Ruhe, indem er ihn gleichzeitig auf den Beschwerdeweg beim Magistrat als der Aufsichtsbehörde verwies. Kirsch wurde aber immer heftiger und beleidigte den Böhm. Da derartige Beleidigungen schon öfter vorgekommen waren, beschloß der Vorstand auf die Beschwerde des Rendanten, gegen dieses Mitglied auf strafrechtlichem Wege vorzugehen. Der Staatsanwalt erhob im öffentlichen Interesse die Anklage gegen Kirsch, und heut hatte sich derselbe vor dem Schöffengericht im Saal Nr. 68 zu verantworten. Mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung und da es dringend notwendig erschiem, die Kassendeckungen gegen solche Rohheiten zu schützen, beantragte der Staatsanwalt 14 Tage Gefängniß. Das Schöffengericht hielt den Antrag für vollkommen gerechtfertigt und erkannte ebenfalls auf 14 Tage Gefängniß.

Breslau, 21. Juni. Landgericht. — Strafkammer III. — Der Humboldtverein als Veranstanter einer Theatervorstellung. Der Humboldt-

verein für Volksbildung hat bekanntlich im vorigen Winter im Thalia-Theater mehrere Volksvorstellungen zu billigen Eintrittspreisen gegeben, dabei aber das Versehen begangen, diese Vorstellungen dem Königl. Polizeipräsidium nicht anzumelden, obgleich die Polizeiverordnung vom 1. Juli 1891 die Anmeldung ausdrücklich vorschreibt. Hinsichtlich der Aufführung des Lustspiels „Dr. Klaus“ am 23. Februar war seitens des Polizeipräsidiums dem Vorstandsmittgliede Ludwig Sittenfeld, der als Veranstalter der Vorstellung angesehen wurde, ein Strafmandat zugegangen, gegen welches derselbe Einspruch erhoben hatte. Nach einmaliger Vertagung vor dem Schöffengericht war durch die Vernehmung des Directors Dr. Loewe festgestellt worden, daß derselbe das Thalia-Theater und die ihm zur Verfügung stehenden schauspielerischen Kräfte gegen ein Pauschquantum an den Humboldtverein abgetreten hatte, ohne irgend welche gesetzliche Verantwortung für die Vorstellung zu übernehmen. Das Schöffengericht erachtete demnach Herrn Sittenfeld für verantwortlich und belegte ihn für die Uebertretung mit einer Geldstrafe von 5 Mk. Sittenfeld beruhigte sich bei diesem Erkenntnis nicht, sondern legte Berufung dagegen ein. In der heutigen Verhandlung vor der III. Strafkammer fand eine nochmalige Beweisaufnahme statt, worauf der Gerichtshof die Berufung verwarf, da besonders durch die betreffenden Theaterzettel als festgestellt zu erachten ist, daß der Humboldtverein der alleinige Veranstalter jener Vorstellung, Sittenfeld also nur polizeilichen Anzeiger verpflichtet war.

Leipzig, 22. Juni. Aus der Zeit des Cholera-Schreckens. Am 7. September v. J. erschien in den „Hamburger Nachrichten“ unter der Rubrik „Vaterstädtische Blätter“ ein Artikel mit der Ueberschrift „Nothschrei“, verfaßt von dem Kaufmann Friedrich Richter, der die Anfangsbuchstaben seines Namen daruntergesetzt hatte. Dieser Artikel enthielt eine Reihe von Vorwürfen gegen die Polizeibewaltung, insbesondere wurde es ein Schandurtheil und eine schmachvolle Lobberei genannt, daß die Wegschaffung der Cholera-Leichen u. nicht schneller bewirkt werde. Wegen dieses Artikels stellte die Polizeibehörde Strafantrag gegen den Verfasser und das Landgericht erhob nicht nur gegen Richter, sondern auch gegen den Chefredacteur des Blattes, Dr. jur. Hartmeyer, Anklage wegen Beleidigung. In der Verhandlung vom 17. April wurde Richter zu 50 Mark, Dr. Hartmeyer (ein mehrfacher Millionär) zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Dr. Hartmeyer hatte geltend gemacht, daß er den Artikel vor der Veröffentlichung nicht gelesen habe und nicht habe lesen können, da um jene Zeit zwei Redacteurs gestorben, und einer mit, ein anderer ohne Urlaub abgereist gewesen seien; ferner machte er geltend, daß der Buchhalter W., der sonst die fragliche Rubrik prüfte, gerade abwesend gewesen sei und daß nicht weniger als 120 Artikel in Bezug auf die Cholera eingegangen seien und der Prüfung geharrt hätten. Das Landgericht glaubte dies alles Herrn Dr. Hartmeyer, wor aber der Meinung, daß dies keine „besonderen Umstände“ seien, welche nach § 20, 2 des Preßgesetzes die Annahme der Täterschaft ausschließen. — Herr Dr. Hartmeyer hatte gegen das Urtheil Revision eingelegt. Das in der heutigen Sitzung des 3. Straffenates des Reichsgerichts verlesene Urtheil des Landgerichts enthielt einen Schluppassus, welcher besagte, daß dem Gerichtshofe bei der Beratung des Urtheils die Plenarbescheidung der vereinigten Straffenate des Reichsgerichts vom 6. Juli 1891 über die Vermuthung der Täterschaft bei Preßvergehen (§ 20, 2 des Preßgesetzes) nicht bekannt gewesen sei, andernfalls wäre das Urtheil ganz anders ausgefallen. Die Revision hierauf Bezugnehmend führte aus, daß unter Berücksichtigung der Anschauung des Reichsgerichts die als festgestellt angesehenen Thatsachen zur Freisprechung führen mußten. Herr Reichsanwalt Schumann bemerkte folgendes: Ich trete der Revision durchaus bei. Es ist zwar sehr loyal, ehrlich und anerkennenswerth, daß das Landgericht selbst einräumt, geirrt zu haben, noch besser wäre es aber gewesen, wenn es von dem Stande der Rechtsprechung des Reichsgerichts in Bezug auf die so wichtige Materie des Preßgesetzes nicht erst bei der Abfassung der Urtheilsgründe, sondern bereits vorher Kenntniß sich verschafft hätte, dann wäre es ihm wenigstens erspart geblieben, ein solches Bekenntnis abzulegen. Der erwähnte Plenarbeschluss hat die frühere Fiction der Täterschaft des Redacteurs nach § 20, 2 beseitigt und an deren Stelle ist nur eine Beweisvermuthung gesetzt worden, daß der Redacteur einen strafbaren Artikel mit der Kenntniß des Inhaltes aufgenommen hat, solange nicht aus besonderen Umständen sich das Gegentheil ergibt. Nun ist gerade im vorliegenden Falle festgestellt worden, daß solche besondere Umstände vorgelegen haben, welche den Angeklagten verhindern, vor der Veröffentlichung Kenntniß von dem Artikel zu nehmen, und es ist weiter festgestellt, daß er die Veröffentlichung unterlassen haben würde, wenn er vorher den Inhalt gekannt hätte. Nicht bloß der directe, sondern sogar der eventuelle Dolus ist nach den Feststellungen ausgeschlossen und das Landgericht hat dem Angeklagten lediglich den Vorwurf der Fahrlässigkeit gemacht, weil er es vor der Aufnahme unterlassen habe, sich Kenntniß von dem Inhalte zu verschaffen. Damit erscheint aber die Milderkeit einer Verurtheilung als Mithäter nach § 20, 2 des Preßgesetzes ausgeschlossen, und mit Rücksicht hierauf, ist die Aufhebung des Urtheils unter allen Umständen geboten. Aber auch die sofortige Frei-

sprechung des Angeklagten ist zu empfehlen, da angenommen werden muß, daß der Angeklagte den Verfasser angeben hat und damit auch eine Befreiung des Dr. Hartmeyer aus dem Gesichtspunkte der Fahrlässigkeit nach § 21 bei dem Fehlen der nothwendigsten Voraussetzungen dieser Gesehensstelle ausgeschlossen erscheint. — Das Reichsgericht trat den Ausführungen bei und erkannte auf sofortige Freisprechung des Angeklagten.

Würzburg, 16. Juni. Soldatenmißhandlungen. Die Schmerzlosigkeit spielt in den Verhandlungen, welche das biesige Militärgericht des öfteren wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt durch Mißhandlung Untergebener pflegen muß, eine interessante Rolle. Heute war es ausnahmsweise anders. Der Unterofficier im 19. Inf.-Regiment, Lorenz Haag, brachte als Corporalschaftsführer der jungen Mannschaft den rechten militärischen „Geist“ bei, indem er die Leute mit Faustschlägen, Ohrfeien und Kolbenstößen tractirte. Die Handgreiflichkeit trieb er so weit, daß schließlich einer der Mißhandelten ernstlich erkrankte und ins Lazareth gebracht werden mußte. Hier beichtete er die Mißhandlungen, die bisher die Corporalschaft aus Furcht vor Strafe verschwiegen hatte. Der schlagfertige Unterofficier hatte wiederholt die Leute von Anzeigen abzuhalten verstanden, indem er versicherte, der Feldwebel werfe jeden Beschwerdeführer hinaus. Daher auch die Zurückhaltung, welche die Soldaten in der Voruntersuchung und vor Gericht an den Tag legten. Die Militärgeschworenen bejahten sämtliche Schuldiragen. Das Gericht verurtheilte Haag zu 4 Monaten Gefängnis und zur Degradation.

Nachtrag.

Die abnorme Trockenheit dieses Jahres hat in fast ganz Deutschland Stroh- und Futtermangel herbeigeführt. Nachdem die Regierung in Hessen, Württemberg u. s. w. eingeschritten ist, um den durch diesen Nothstand auf's Schwerste bedrohten Landwirthen beizuspringen, hat jetzt auch der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, zur Vinderung des für weitere Gebiete der Monarchie befürchteten Stroh- und Futtermangels für den Bezug von Torfsireu (auch Torfmull) und Futtermitteln, z. B. Kleie, Mais, Delsuchen, Rüben, Schlempe, Stroh u. s. w., die Tarife der preussischen Staatsbahnen vorübergehend bedeutend ermäßigt, die gleichen Frachtermäßigungen in seiner Eigenschaft als Chef der Bewaltung der Reichs Eisenbahnen auch für die Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen bewilligt. Die niedrigen Ausnahmefrachten für Torfsireu und Torfmull gelten bis zum 1. September 1894, diejenigen für Futtermittel „bis auf Weiteres“. Diese Maßregeln reichen aber nicht aus. Die kleinen Bauern müssen zum Theil ihr Vieh schlachten oder zu Schleuderpreisen loszuschlagen, da sie kein Futter für dasselbe haben. Warum wird nicht, wie anderswo, die Waldbenutzung (Streu, Weide) den kleinen Landwirthen vorübergehend erlaubt? Warum greift der Herr Fiscus hier nicht scheidig ein? Der preussische Landtag müßte, wenn die Umstände es so erhelfchen, sofort Nothstands-Credite bewilligen. Wir leben aber in der „besten aller nur möglichen Welten.“

Aus der soeben veröffentlichten Zusammenstellung der Ergebnisse der dritten Saatenstands-Erhebungen für Preußen, welche um die Mitte dieses Monats vorgenommen worden ist, geht deutlich hervor, daß die anhaltend nach dem Westen zu sich steigende Dürre zu ernsthaften Besorgnissen wegen des Ernte-Ausfalls Anlaß giebt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Juni.

Vertrags-Ankündigungen. I. Kürschner Petrus Pierdel, kath., Neue Weltgasse 44, und Marianna Michalsky, kath., Königsplatz 2. — Handschuhmacher Max Frommer, ev., Hapnau, und Anna Giesmann, kath., Friedrich-Carlstraße 11. — II. Betriebsinspector der städtisch. Gasanstalt Wilhelm König, ev., Lessingplatz 3, und Elinor Gäbler, ev., Palmstraße 17. — Buchhalter Heinrich Böhm, jüdisch, Dresden, und Marie Gerner, ev., Louisenstraße 25. **Geschätzungen.** I. Arbeiter Wilhelm Mohaupt, ev., mit Ottilie Just, geb. Fahrlich, kath., hier. — Kaufmann Adolf Stanisch, ev., mit Marie Maske, kath., hier. — Arbeiter Salomon Ehrenhaus, jüdisch, mit Bertha Tänzer, ev., hier. — II. Kaufmann Max Benisch, jüdisch, hier, mit Theresia Jacobi, jüd., Posen. — Hausbesitzer Johann Wolke, ev., mit Witwe Josefa Neumann, geb. Gypod, ev., hier.

Schmied Emil Schulz, ev., mit Emma Mangel, ev., hier. — Kaufmann Nathan Freund, jüd., Berlin, mit Pauline Laust, jüd., hier. — III. Arbeiter Carl Schmidt, ev., mit Anna Herbst, kath., hier. — Arbeiter Ferdinand Schrott, kath., mit Karoline Klotz, ev., hier. — Fleischer Wilhelm Fiebig, ev., mit Marie Wetzel, kath., hier. — Sergeant Richard Gabor, ev., mit Anna Hoffmann, ev., hier.

Geburten. I. Haushälter Balthasar Ulrich, kath., T. — Mechaniker Karl Mangel, kath., S. — Vicefeldwebel Johann Pfänder, kath., S. — Zimmermann Wilhelm Schwaers Schmidt, ev., S. — Kaufmann Karl Supper, kath., S. — Stadtpostboie Josef Kurz, kath., T. — Bäckermeister Max Röhr, ev., S. — Schlosser Hugo Müde, kath., S. — Schuhmacher Paul Gärtner, ev., S. — Kaufmann Karl Krebs, kath., S. — Droschkenf. Paul Krause, ev., S. — Sattler Gottl. Pallozel, kath., S. — Schuhmacher Ernst Känzel, ev., T. — Schneidermeister Franz Volkmer, kath., T. — Haushälter Friedrich Arlt, ev., T. — III. Baulehner Georg Petri, ev., S. — Fleischer Karl Kautz, ev., T. — Hüttenmeister Josef Likan, kath., S. — Arbeiter Hoffmann, kath., S. — Buchdrucker Oscar Busch, ev., T. — Schlosser Heinrich Konrad, ev., T. Müller August Röhrig, ev., T. — Tischlermeister Karl Schune, ev., T. — Buchdrucker Karl Bohl, kath., S.

Todesfälle. I. Ernst, S. des Werkmeisters Bernhard Ghrhandt, 2 J. — Martha, T. des Arbeiters Heinrich Nawroth, 4 J. — Stellmacherfrau Christiane Brauner, geb. Schill, 47 J. — Gertrud, T. des Heizers Paul Hermann, 7 Mon. — Kaufm. Ludw. Besas, 81 J. — Elise, T. des Klempnergehilfen Hermann Pietulla, 1 J. — Martha, T. des Färbers Hermann Büntig, 2 T. — Schneider Hermann Grädler, 25 J. — Stanislaus, S. des Tischlergehilfen Stanislaus Banasiewicz, 2 J. — Ehemaliger Schneidermeister Johann Danger, 48 J. — Schaffnerwitwe Theresia Henne mann, geb. Wolke, 64 J. — Knechtin Pauline Schönbrunn, geb. Gabon, 27 J. — Helene, T. des Drechslers Wilhelm Schneider, 1 J. — III. Korbmacher Max Tyrod, 21 J. — Martha, T. des Bierkutschers Karl Kitzlaus, 6 T. — Alfons, S. des verstorbenen Bäckermeisters Franz Pfischke, 6 J. — Bureauvorsteher-Witwe Emilie Brauner, geb. Döhl, 50 J. — Anna, T. des Schiffseigners Ernst Groß aus Neu-Hartmannsdorf in der Wart, 5 1/2 J. — Bahnarbeiter Karl Satter, 56 J. — Diener-Witwe Anna Schimonosky, geb. Kettner, 64 J. — Otto, S. des Müllers Eduard Zwilling, 4 J.

Breslau, 22. Juni. (Amtlicher Producten-Preisen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juni 140.00 G., Juni-Juli 140.00 G., September-October 150.00 B. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per Juni 188.00 G. — Rüböl (per 100 „Lottamm“) — geklärt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per Juni 50.50 B., per September-October 51.50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Fabz. ercl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgel. laufende Ründigungscheine — per Juni 50er 56.40 G. 70er 36.40 G.

Breslau, 22. Juni. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,75 bis 24,25 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22,50 — 23,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,8 — 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60 — 9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 21,00 — 21,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,60 — 10,00 M., b) ausländisches Fabrikat 9,40 — 9,90 M.

Briefkasten der Expedition.

Von Nr. 180 des „Wahren Jacob“ sind keine Exemplare mehr vorhanden. Die Nachbestellung ist noch nicht eingetroffen.

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mark 2,50). Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Zur Sonntagsruhe in Industrie und Handel. — Die österreichische Gewerbeinspektion im Jahre 1892. Von Prof. Dr. Ernst Witscher. — Eine Maßregelung im österreichischen Gewerbeinspectorat. — Zur Statistik der österreichischen Unfallversicherungsanstalten im Jahre 1891. — Entscheidungen des Reichsversicherungsamts. — Obergutachten in Unfallsachen. — Gebrochene Gefahrentlassen. — Normalmietthäuser mit kleinen Wohnungen in Berlin. — Arbeiterwohnungen in der Casseler Locomotivfabrik. — Deutsche Volksbaugesellschaft. — Schulunterricht und Rübenbau in Mähren. — Plan einer Webeschule in Reichensbach. — Die hauswirthschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts in der Schweiz. Von Pfarrer Dr. Emil Hoffmann. — Eingesehene Schriften.

Anständiges Logis für einen Herrn b. Barisch, Antonienstr. 16, S. r. II. 1055

Schuhwaaren für 824 Damen und Herren sowie große Auswahl von Kinderschuhen zu bill. Preisen. **A. Zwirner** Friedrich Wilhelmstr. 51.



Central-Franken- u. Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerbl. (Arbeiter eingeschr. Hilfskasse Nr 3, Hamburg.)

Witglieder-Versammlung. Sonntag, 25. Juni, Nachmittags 4 Uhr, im Kassenlokal Herrenstr. Nr. 19 (Heider's Brauerei). Tages-Ordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Berichtenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Elegante Knaben-Garderobe in reichster Auswahl, empfiehlt Knaben-Garderoben-Basar 58, Schmiedebücke 58

Todes-Anzeige. Am 20. d. Mts. starb nach langem Leiden der Kollege, Metalldrucker **Otto Barthol.** Ehre seinem Andenken. **A. Seidel.**

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57, Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Freitag:
Gastspiel Josef Josephi
vom k. u. k. priv. Theater an der Wien
in Wien.
Zum letzten Male:
Der Bettelstudent.
Symon: J. Josephi a. G.
Sonnabend:
Gastspiel J. Josephi a. G.
und Ludowika Wallner
Das verzauberte Schloß.

Residenz-

Sommer-Theater

Freitag: Zum 24. Male.
Großer Erfolg.
Operetten-Novität:
Lachende Erben.
In Vorbereitung:
Victor Holländer
„König Rhapsodier.“
Alle Duzendbiller und Buns in
dieser Woche einzubringen.

Sorben erschien:

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung dargestellt von

J. G. Vogt.

4 Bände à 35 Hefen in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
Die erste Weltgeschichte, welche von marxistischer Gesichtsauffassung ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit.

Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
Illustrirte Prospekte gratis. — Probehefte stehen gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Trägerpersonal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes

Der Kubhandel.
Zur Reichstagswahl 1893.
Preis 10 Btg.
Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der Volkswacht.

Gelesene Nummern

des „Wahren Jakob“, des „Bouillon“ u. zur Agitation nimmt entgegen die Expedition der „Volkswacht“.

Achtung!

Wegen vollständiger Auflösung wird das grosse Lager fertiger

Herren- u. Knaben-Garderobe

Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstrasse zu jedem annehmbaren Preise

vollständig ausverkauft.
Der Laden ist zu vermieten, die Einrichtung zu verkaufen.

Ludwig Herz,

Bücherplatz 4, neben der Wöhren-Apotheke empfiehlt sein Lager fertiger

Schuhwaaren

unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit zu billigen aber streng festen Preisen.

Bil. Spiegel u. Gardinenstangen
Jed. Gr. u. Holzart i. d. Fabr. Resultiner-
strasse 23, II. Auch mehr. gebr. Spiegel.
1072

Julius Philipp's

Barbier, Friseur und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigen Beachtung. 721
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: Postenstr. 5.
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus.

Arbeiter, wählt

997 zur Arbeit
Bochholterleder-Hosen
besser und billiger wie Hamburger
Hosen. Nur Neumarkt 45 bei
G. Knauerhase.

Cigarren!

Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst 581

P. Wuttke,

Löschstrasse No. 1
Ecke Klosterstr.
(Früher Verkäufer bei E. Lampke
vormals Kirschner.)



Bruno Rosenthal

Schmiedebrücke 57
empfehl't sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk. 655

Vereins-Kalender.

Breslau.

Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau/Schlösser). Jed. Sonn-
abend, Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgans, Umtausch
der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale „zu den
3 Tauben“, Neumarkt 8.
Allgem. Kranken- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter (E. H. 29).
Jeden Sonnabend Abends 8 bis
10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr
Kassentag im „goldenen Hecht“,
Neuschestrasse 65. — Aufnahme neuer
Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr. Vereinsabend in Wirt's
Hotel „Lebnitzer Haus“ Ritterpl. 8.
Vereinigung der Drechsler
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden

Sonnabend: Gesellige Zusammen-
kunft und Zahlabend in Zabel-
Restaurant, Kleine Grotschengasse 1.
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachwei-
belsbst.

Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandte
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Küsters Lokal, Lehnhammstr.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Gäste willkommen.

Localverband deutsche
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend
des Verbandes der Zimmerer Bres-
lau's, sowie Zahlabend der Central-
Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.
Allgemeiner Unterstützungs-
verein der Töpfer und Berufsgenossen
Deutschlands, Filiale
Breslau. Jeden Sonnabend, Abends
von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend
im Lokal des Herrn Martin, Kleine
Grotschengasse 10/11. Aufnahme neuer
Mitglieder. — Gäste willkommen.

Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und andere
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heider's Brauerei
Herrenstrasse 19 (Ecke Engelsburg).

Deutscher Tischler-Verband
(Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend
Vereins- und Kassenabend im
Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Vereinigte Putzmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr
Kassenabend im Gasthaus zum
„roten Löwen“, Kupfereschmiedestr. 21.
— Aufnahme neuer Mitglieder.

Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (E. H. 86.
Hamburg.) Jeden Sonnabend,
Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant, Zummerstr. 82.

Freie Vereinigung aller
in der Stroh- und Filzputz-
branche beschäftigten Arbeiter
u. Arbeiterinnen (Breslau).
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr
Kassenabend in Dehmel's Restaurant
Junkerstrasse 6.

Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (E. H.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Goltz's Brauerei, Neumarkt 8.
— Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband der Glagehandschuh-
macher Deutschlands (Ortsverein
Breslau). Sonnabend, den 24. Juni,
Abends 8 Uhr: Monats-Versam-
mlung in Friedrich's Local,
Mauritius-platz 4. — Aufnahme neuer
Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen
erwünscht.

Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Töpfer und verwand-
ten Berufsgenossen Deutschlands.
(Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonn-
abend vor dem 15. sowie jeden letzten
Sonnabend im Monat, Abends von
8-10 Uhr: Kassenabend im Locale
des Herrn Martin, Kleine Grotschen-
gasse 10/11. — Aufnahme neuer Mit-
glieder.

Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Böttcher. Sonnabend,
den 24. Juni cr.: Kassenabend im
Jänisch's Brauerei, Heinrichstrasse 5.

Control-Marken- Hüte

am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke

19

neben der Brauerei
„zum Hühnerbaum“.

1038

Als Gelegenheitsgeschenke

- Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,
15 Mt. an,
- Goldene Damen-
Remont-Uhren,
21 Mt. an,
- Alle silbernen
Schlüssel-Uhren
5 Mt. an,
- Schlag-Regulator
90 Ctm. lang 15 Mt. an
- Geh-Regulator,
90 Ctm. lang 12 Mt. an
- Kriste-Wecker 3 Mt.
sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen
Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 667
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alle Uhren, Gold- u.
Silberachen gekauft und sehr ge-
mäl in Zahlung genommen
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,

Kupferschmiedestraße Nr. 18.